

# Pulsnitzer Tageblatt

Fernsprecher 18. Tel.-Nr.: Tageblatt Pulsnitz  
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

Wochenblatt

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und  
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— — — **Erscheint an jedem Werktag** — — —  
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streit oder sonstiger irgend welcher Störung  
des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer  
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rück-  
zahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei  
Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in RM: Die 42 mm breite Petitzeile (Moss's Zeilenmesser 14)  
RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Ramenz RM 0.20. Amtliche Zeile RM 0.75  
und RM 0.60. Kleine RM 0.60. Tabellarischer Satz 50 % Aufschlag. — Bei  
zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen  
gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung.  
Bis 1/2 10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Ramenz, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz  
sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortschaften des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Großböhndorf, Brettnig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und  
Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Richtenberg, Klein-Dittmannsdorf  
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Marktstraße Nr. 2 Druck und Verlag von E. A. Försters Erben (Inh. F. W. Mohr) Schriftleiter: F. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 242

Sonnabend, den 16. Oktober 1926

78. Jahrgang

**Commerz- und Privat-Bank**  
Aktiengesellschaft  
Zweigstelle Pulsnitz

Wir verzinsen  
**Bareinlagen**  
zu günstigen Sätzen  
Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte zu kulantesten  
Bedingungen. — Sachgemäße Beratung kostenfrei

**Pulsnitzer Bank**  
e. G. m. b. H.  
Pulsnitz und Ohorn

## Amtlicher Teil.

### Öffentliche Mahnung. Vorauszahlungen auf Einkommensteuer, Körper- schaftssteuer und Umsatzsteuer betr.

Am 10. Oktober 1926 (Schnfrist 18.10. 1926) waren fällig:  
1. Einkommensteuervorauszahlung der Gewerbetreibenden und  
2. Körperschaftsteuervorauszahlung, beide in Höhe von je einem Viertel der zu-  
letzt festgestellten Steuerschuld (siehe Steuerbescheid),  
3. Umsatzsteuervorauszahlung für den Monat September bzw. das 3. Kalender-  
vierteljahr 1926.  
Wer die geschuldeten Vorauszahlungen bis heute noch nicht abgeführt hat bzw. bis  
zum Ablauf der Schnfrist nicht noch abführt, wird hiermit auf Grund von § 314 der  
Reichsabgabenordnung aufgefordert, den Rückstand nebst Zuschlag bis zum 23. Oktober 1926  
zu zahlen. Eine besondere schriftliche Mahnung ergeht nicht, vielmehr wird nach

Ablauf dieser Frist mit der zwangsweisen Einziehung der Rückstände einschließlich der auf-  
gelaufenen Zuschläge begonnen.  
Ramenz, den 16. Oktober 1926.

### Finanzamt

Die Gemeinde Weißbach b. P. beabsichtigt, von den Grundstücken Flurstück Nr. 10 a  
und 13 hh, 13 ii in Weißbach b. P. zur Versorgung des Ortes mit Trink- und Wirtschaftswasser,  
Quellwasser abzuleiten. Hierzu bedarf es nach § 23 Ziffer 4 in Verbindung mit  
§ 157 Ziffer 5 des Wassergesetzes der Genehmigung der Amtshauptmannschaft als Wasser-  
amt. Nach § 33 Abs. 1 des Wassergesetzes wird dies hierdurch mit der Aufforderung be-  
kannt gegeben, etwaige Einwendungen binnen zwei Wochen, vom Erscheinen dieser Bekannt-  
machung an gerechnet, hier anzubringen, widrigenfalls das Recht zum Widerspruch gegen  
die von der Amtshauptmannschaft vorzunehmende Regelung verloren geht. Die auf besonderen  
privatrechtlichen Titeln ruhenden Einwendungen werden durch den Fristablauf nicht aus-  
geschlossen.

Amtshauptmannschaft Ramenz, am 13. Oktober 1926.

## Das Wichtigste

Wie der Vorwärts mitteilt, hat die sozialdemokratische Reichs-  
tagsfraktion einen Gesetzentwurf über den Aufenthalt der  
Mitglieder vormals standesherrlicher Familien im Reichs-  
gebiet eingereicht. Danach soll u. a. dem ehemaligen Kai-  
ser das Betreten des Reichsgebietes und der Aufenthalt  
darin verboten werden.  
Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung  
auch eingehend mit dem Stand der deutsch-polnischen Han-  
delsvertragsverhandlungen, vor allem mit der Frage der  
Wied- und Fleischzufuhr und mit der Kohlenfrage. Auch  
andere Einzelheiten der deutsch-polnischen Wirtschaftsver-  
handlungen wurden behandelt.  
Reichspräsident von Hindenburg traf am Freitag in Braun-  
schweig ein.  
Die Koalitionsverhandlungen in Preußen sind abgebrochen  
worden. Wiederaufnahme soll Anfang November erfolgen.

## Vertliche und sächsische Angelegenheiten

**Pulsnitz.** (Eine Bürgerversammlung) wurde  
gestern Abend im Herrenhaussaal abgehalten, die sich mit  
der Aufstellung der Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl  
beschäftigte und vom Vorsitzenden des Wirtschaftskartells ge-  
leitet wurde. Es ist mit Befriedigung festzustellen, daß sich  
die Versammlung, die von circa 120 Bürgern besucht war,  
über eine Einheitsliste einigte, und somit alle Gefahren für  
eine zweite bürgerliche Liste überwunden wurden. Als  
Spitzenkandidat erscheint auf der bürgerlichen Liste wieder  
Herr Stadtrat Beyer, der das volle Vertrauen der Bürger-  
schaft genießt und einstimmig als solcher bestimmt wurde.  
Eine wesentliche Änderung wird die Liste der Stadtverord-  
neten nicht erfahren. Genaue Aufstellung der Kandidaten  
wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

**Pulsnitz.** (Alle Freunde gediegener Kunst  
und besserer Unterhaltung) werden nochmals auf  
die Erking-Abende aufmerksam gemacht. Der nächste,  
am Montag um 8 Uhr in der Schule, bringt das köstliche  
Lustspiel „Tartüffe“ von Molière. Für die folgenden Abende  
sind noch vorgegeben: „Politische Kannengießer“ von Hol-  
berg, „Rain“ von Lord Byron und „Kaiser Karls Geißel“  
von G. Hauptmann.

— (Wird der Winter mild und kurz?) Eine  
alte Bauernregel besagt: „Sind die Ecken und Brummel-  
Beeren rot, giffst et een mildet Winterjohr!“ Eichel und  
Brombeeren sind in diesem Herbst tatsächlich rar, so daß  
nach jener alten Regel der kommende Winter mild werden

## Der Hohenzollernvertrag im preußischen Landtag angenommen

Graf Westarp über die politische Lage — Demission des österreichischen Kabinetts  
Verlängerung der Polizeistunde in Preußen

### Abbruch der Koalitionsverhandlungen in Preußen

Die Volkspartei hält die Besprechungen vorläufig für aus-  
sichtslos — Wiederaufnahme voraussichtlich Anfang November

✦ Berlin. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei im  
Preußischen Landtag gibt über das Ergebnis der Koalitions-  
verhandlungen folgende offizielle Verkaufbar bekannt:  
„Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei sieht  
nach dem bisherigen Verhalten der Regierung und der Re-  
gierungsparteien die Verhandlungen über eine Erweiterung  
der Regierung als abgebrochen an.“

### Die Gründe des Verhandlungsabbruchs.

In erster Linie ist für die Volkspartei maßgebend ge-  
wesen die Behandlung des Falles Abegg. Ein  
der Volkspartei befreundeter Staatssekretär wird entlassen,  
eine auf das schärfste umtämpte Persönlichkeit wird ernannt,  
beides, während schon Verhandlungen schwebten und nach-  
dem die Volkspartei zu erkennen gegeben hatte, daß eine Be-  
reinigung des Falles Abegg erforderlich scheine, und daß ihr  
in irgendeiner Weise erkennbar gemacht werden müsse, daß  
Grundlagen für eine Einigung vorhanden seien. Man hat  
die Volkspartei nicht einmal einer Antwort über das Er-  
gebnis der Besprechung des Ministerpräsidenten mit den  
Führern der Regierungsparteien gewürdigt.

### Die Auffassung der Regierungsparteien.

Die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zur Re-  
gierungsfrage hat eine Bestätigung durch die Koalitions-  
parteien erfahren, die die Beschlußfassung der volks-  
parteilichen Fraktion in vollem Umfange rechtfertigt.  
Der preußische Ministerpräsident Braun hat einem Mit-  
glied der Deutschen Volkspartei erklärt, daß alle drei Par-  
teien grundsätzlich bereit seien, über die Erweiterung der Re-  
gierungsbasis zu verhandeln, jedoch seien

### in bezug auf den Zeitpunkt derartiger Verhandlungen Bedenken

laut geworden. Im jetzigen Augenblick habe man es nicht  
für geeignet gehalten, derartige Verhandlungen zu führen,  
vor allem angesichts der erregten Stimmung, die durch die  
Debatten über den Hohenzollernvergleich geschaffen worden  
ist. Man erwachte es für zweckmäßiger, diese Besprechungen

zu gelegener Zeit zu führen, und er sei seinerseits von der  
Regierungsfraktion ersucht worden, die Verhandlungen  
Anfang November wieder aufzunehmen.  
Der Ministerpräsident stellte dem Vertreter der Deutschen  
Volkspartei in Aussicht, daß er dann wieder an die Deutsche  
Volkspartei herantreten werde.

### Die Entscheidung über den Hohenzollernvertrag Polizei in Bereitschaft. — Störungsversuche der Kommunisten.

✦ Berlin. Im Preußischen Landtag war für den großen  
Entscheidungskampf, der am Freitag in der Frage des Aus-  
gleichs mit dem Hause Hohenzollern angefaßt war, nach jeder  
Hinrichtung Vorsorge getroffen worden, um einen ungehinderten  
und ungestörten Verlauf des letzten Teils der heftigen Kämpfe  
zu gewährleisten. Die Kontrolle und Ueberwachung des  
Landtages in allen seinen Teilen wurde streng durchgeführt.  
Vor dem Hause stauten sich zeitweilig größere Massen. Ins-  
besondere wurde das Eingangsportäl östlich des Landtages in  
der Prinz-Albrecht-Straße vor und bei Beginn der Sitzung  
derartig belagert, daß den Zutrittsberechtigten der Zugang  
nur mit großer Mühe ermöglicht wurde. Als die Zahl der  
Eintrittsbegehrenden immer mehr anwuchs, säuberte die  
Polizei den Zugang zum Portal. Eine Hundertschaft war  
bereitgestellt und hielt sich im gegenüberliegenden Kunst-  
gewerbemuseum zu jeweiligem Eingreifen bereit.

### Der Hohenzollernvertrag angenommen.

211. Sitzung vom Freitag, dem 15. Oktober 1926.  
Die Sitzung wird ziemlich pünktlich eröffnet. Der erste Akt  
der Kommunisten ging dahin, daß Pief gegen die polizeilichen  
Maßnahmen protestierte und ihre sofortige  
Aufhebung forderte. Ihm wie seinem Parteifreund  
Schwenk (Berlin), der die Geschäftsführung des Präsidenten  
unter großem Hallo seiner Freunde trittierte, wurde das Wort  
entzogen.

Nach Erledigung einiger unbedeutender Punkte der Tages-  
ordnung beginnt man mit der eigentlichen Beratung der  
Hohenzollern-Vorlage. Abg. Grube (Komm.) erklärt  
dabei, die Deutschnationalen hätten es verstanden, die Sozialdemo-  
kraten für die Kassengeschäfte der Hohenzollern zu interessieren. —  
Der Redner wird zur Ordnung gerufen wegen der Be-  
merkung, der Hundencharakter der Sozialdemokraten  
sei nicht mehr zu unterbinden. Einen zweiten Ordnungsruf erhält



müßte. — Der frühe Zeitpunkt, an dem die Zugvögel uns verlassen, läßt zudem (im Hinblick auf die entsprechend frühe Rückkehr) auch auf einen kurzen Winter schließen.

(Eine neue Schnellzugverbindung von Leipzig über Dresden — Bautzen — Löbau — Görlitz nach Breslau) hat die Industrie- und Handelskammer Breslau bei der Reichsbahndirektion Breslau gewünscht. Der von Basel — Frankfurt kommende D 41 bezw. D 241 findet in Leipzig keine Fortsetzung nach Dresden, der Laufitz, und Schlesien. Für die Reisenden aus dieser Gegend wäre es daher erwünscht, wenn dieser Zug über Dresden nach Breslau durchgeführt würde. Die Reisenden aus Dresden, der Laufitz und Schlesien müssen jetzt ihre Reise in Leipzig unterbrechen und können erst mit D 131 (ab Leipzig 6<sup>15</sup> Uhr abends) und D 125 (ab Dresden-M 824, Bautzen 919, Löbau 934, Görlitz 1011 Uhr abends) fortsetzen. Der vorgeschlagene Zug hätte den Vorteil, daß die mit D 83 aus Richtung Altona — Hamburg um 4<sup>04</sup> und die aus Richtung Prag — Karlsbad — Bodenbach um 1<sup>45</sup> bezw. 3<sup>08</sup> in Dresden ankommenden Reisenden ohne größere Aufenthalt halten nach der Laufitz, Schlesien und Oberschlesien weiterreisen können. Die Industrie- und Handelskammer Görlitz hat in der letzten Sitzung des Fahrplanausschusses beim Industrie- und Handelsrat einen ähnlichen Antrag vorgebracht.

(Zum inneren Aufbau Deutschlands.) Die „Sächs. Ev. Korresp.“ schreibt: „Gibt mir bessere Mütter, so gebe ich Euch eine bessere Welt!“ lautet ein bekannter Ausspruch Augustins. Welche Kreise haben die Bedeutung der heranwachsenden weiblichen Jugend für den inneren Aufbau Deutschlands bereits erkannt. Aber wie überall, macht sich auch hier die Armut Deutschlands sehr hindernd geltend. Es fehlen größere Geldbeträge und geeignete Persönlichkeiten, um der Jugend die nötigen Erholungsstätten usw. zu bieten. Nunmehr hat in Erkenntnis dieser Sachlage der Fabrikant Julius Dralle, Altona, einen namhaften Betrag gestiftet, durch den das dem Baron von Donner gehörende Schloß Bredenfel, das von einem großen Park umgeben ist, für die Zwecke des evangelischen Verbandes der weiblichen Jugend in Betrieb genommen werden kann. Die Stiftung, die den Namen „Julius Dralle-Stiftung“ tragen wird, wird von außerordentlicher Bedeutung für die Jugendfrage werden. Ein führender Mann der Industrie fördert damit eine wichtige Sache für den Aufbau unseres Volkslebens. Der evangelische Verband für die weibliche Jugend Deutschlands umfaßt 5000 Ortsgruppen mit 185 000 Mitgliedern.

(12 Listen für die Landtagswahlen.) Bis zum Abschluß am 14. Oktober waren beim Landeswahlleiter folgende Kandidatenlisten eingegangen:

1. Altsozialdemokratische Partei.
2. Deutschnationale Partei.
3. Deutsche Volkspartei.
4. Sozialdemokratische Partei.
5. Kommunistische Partei.
6. Demokratische Partei.
7. Wirtschaftspartei.
8. Völkisch-soziale Arbeitsgemeinschaft.
9. Zentrumsparlei.
10. Nationalsozialistische Arbeiterpartei.
11. „Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung“ (Sparer).
12. Reichsverband der Deutschen Haus- und Grundbesitzer.

(Warnung vor einem Betrüger.) Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Gewarnt wird vor einem unbekanntem Betrüger, der in Halle/S. versucht hat, von den Teilnehmern des Ortsfernsprechnetzes Geldbeträge auf Fernsprechgebühren und auf Gebühren zu Kellereianträgen für das von der Deutschen Reichspostreklame herauszugebende Branche-Fernsprechbuch einzuzahlen. In einem Falle ist ihm dies auch gelungen. Der Unbekannte, der mit v. Peters unterzeichnet hat, wird wahrscheinlich den gleichen Trick auch in anderen Orten versuchen.

(Eine Ausreißerjagd), bei der es auch an komischen Zwischenfällen nicht fehlte, spielte sich vorgestern nachmittag auf der Königstraße und in dem am Ende derselben gelegenen, dem Bahnsiskus gehörigen Garten ab. Der Ausreißer war ein von der Weide gekommener junger Bulle. Am Klostertor, auf dem Wege zum Fleischer, regte sich in ihm der Freiheitsdrang, in großen Sägen stürmte er die Königstraße hinunter und flüchtete, als ihm am Ausgang der Straße der Weg verstellt wurde, in den vorerwähnten Garten, in dem gerade ein großer Teil mit Wäsche zum Trocknen behangen war. Dort mußte die aufregende Jagd noch über eine Stunde fortgesetzt werden, alle Versuche, das Tier einzufangen, mißlangen. Erst durch List, nachdem noch einige Kühe in den Garten getrieben waren, glückte es, des Bullen habhaft zu werden. An Zuschauern des tragikomischen Vorganges fehlte es nicht.

(Der Arbeitsmarkt in Sachsen.) Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 3.—9. Oktober 1926 folgenden Bericht: Auf dem Arbeitsmarkt des Freistaates Sachsen hat sich in dieser Berichtswoche keine wesentliche Änderung vollzogen. Die seit Wochen wahrgenommene Besserung der Lage macht nur langsame Fortschritte und zeigt sich insbesondere im weiteren Sinken der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen betrug im Anfang der vorigen Woche 161 403 (121 402 männliche, 40 001 weibliche). Und die Zahl der Zuschlagempfangener 129 824, so daß seit dem 15. September eine Abnahme von 11 736 (7 232 männliche, 4 504 weibliche) Hauptunterstützungsempfänger und 1 873 Zuschlagsempfänger verzeichnet werden. Nachfrage nach Arbeitskräften bestand in mäßigen Grenzen in der Landwirtschaft, im Bergbau und in den Steinbrüchen, in der Glasindustrie, der Kartonagenindustrie, der Süßwarenindustrie und im Gastwirtsgerwerbe, und besonders reger war die in der Text-

er, weil er ausführt, daß gerade die Parteien, die sich hier als die Erbschütter des Eigentumschutzes hinstellten, die größten Räuber gewesen seien. An Stelle des Vertrages müsse entschädigungslose Enteignung treten. — Abg. Pies (Komm.) beantragt, die Rede des Abg. Grube durch Säulenanschlag bekanntzumachen.

Abg. Wulle (Bölk.) gibt eine Erklärung ab, in der er sich gegen alle Verabreichungsversuche an den ehemals regierenden Häusern

wendet. Abg. Kasper (Komm.) ergeht sich in wüsten Beschimpfungen gegen das ehemalige „Hofgeschmeiß“, wie er die Hofbeamten zu titulieren beliebte. Abg. Bartels-Krefeld (Komm.) holt sich zwei Ordnungsrufe, als er den Ministerpräsidenten Braun als den ersten Laien der Hohenzollern bezeichnet, und dann von „Hohenzollernhalbkugeln“ spricht. Der Abg. Rehbein (Komm.) holt sich ebenfalls für seine im Kassenment gehaltenen Ausführungen einen Ordnungsruf. Abg. Pies (Komm.) beantragt über alle Entscheidungen zur Hohenzollernvorlage namentliche Abstimmung.

Zunächst beschäftigte sich der Demokrat Ruschke mit der Möglichkeit, daß der Reichstag das Sperrgesetz nicht verlängern würde. Deshalb sei die sofortige Durchbringung des vorliegenden Gesetzes notwendig. Mehrere kommunistischen Redner, die immer wieder Obstruktionsanträge einbrachten und dabei gegen die Geschäftsordnung verstießen, mußte das Wort entzogen werden. Unter lebhaften erregten Zurufen der Rechten kritisierte der Pole Baczewski die Vorlage. Er erklärte, die Vorlage ablehnen zu müssen.

Der Finanzminister beantwortete einige Fragen Ruschkes und erklärte, daß die Frage der Rückkehr der Hohenzollern auch durch das Republikstiftungsgesetz so geregelt sei, daß die preussische Regierung keine Befürchtungen habe. Weiter wies der Finanzminister darauf hin, daß alle Behauptungen der demokratischen Presse über widerrechtlich von den Hohenzollern einbehaltenen Kunstbesitz unrichtig seien, daß es sich vielmehr bei den in Betracht kommenden Kunstwerken um Privatbesitz handele.

Damit war die Aussprache über den § 1 erledigt. Bevor die Abstimmung vorgenommen wurde, beantragte Abg. Pies, über einzelne Absätze abzustimmen. Der Demokrat Riedel hielt dieses Verlangen nach der Geschäftsordnung für unzulässig, da mit der Verurteilung durch den Präsidenten die Abstimmung bereits im Gange sei.

Der § 1 der Vorlage wurde sodann in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen der Kommunisten und der beiden Polen angenommen. Auch die Sozialdemokraten blieben sitzen.

Zum § 2, der die Steuerfreiheit für gewisse Teile des Hohenzollernvermögens festlegt, beantragten die Kommunisten eine Änderung, die dahin ging, die zehnfache Steuer zu erheben. Dieser Antrag wurde bei fünf Stimmenthaltungen mit 312 gegen 37 Stimmen abgelehnt. Der

tilindustrie im Kürschnergewerbe und im Baugewerbe. Allerdings schien die günstige Lage in der Textilindustrie ihren Höhepunkt erreicht zu haben, denn stellenweise kamen Arbeitskräfte durch Aufhebung von Doppelschichten bereits zur Entlassung. Auch auf die Lage im Baugewerbe ist die vorgeschrittene Jahreszeit nicht ganz ohne Einfluß geblieben. Unverändert ungünstig waren weiterhin Geschäftszug und Beschäftigungsmöglichkeiten in der Metall- und Maschinenindustrie, in der Lederindustrie, im Sattler- Tapizier- und Polstergewerbe und in den meisten Branchen des Nahrungs-, Genussmittel- und Bekleidungsgerwerbes, zu größeren Entlassungen kam es in dieser Berichtswoche in der Ziegelindustrie. In den Berufsgruppen der kaufmännischen und Büroangestellte beschränkte sich die Nachfrage auf jüngeres Personal.

### Verlängerung der Polizeistunde — Ein Erlaß des preussischen Innenministers

Berlin, 15. Oktober. Der preussische Minister des Innern hat an die Ober- und Regierungspräsidenten und den Berliner Polizeipräsidenten einen Rundschreiben gerichtet, daß in den Städten von mehr als 100 bis 300 000 Einwohnern die Polizeistunde auf 1 Uhr morgens, in den Städten von mehr als 300 000 Einwohnern auf 2 Uhr morgens und in Berlin auf 3 Uhr morgens festgesetzt wird. Die Ortspolizeibehörden werden ermächtigt, bei nachgewiesenem Bedürfnis für einzelne Veranstaltungen und aus besonderem Anlaß vorübergehend eine Verlängerung der Polizeistunde zuzulassen. Eine vorübergehende allgemeine Verlängerung der Polizeistunde darf nur nach Anhörung der Fachorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gastwirtsgerwerbes erfolgen. Für Kur- und Badeorte kann während der Sommer- und Wintersaison die Polizeistunde allgemein verlängert werden.

### Demission des österreichischen Kabinetts

Wien, 15. Oktober. Wenige Minuten nach 6 Uhr abends trat ein Ministerrat zusammen, der die Demission des Gesamtkabinetts beschloß. Um 6,30 Uhr begab sich der Kanzler zum Bundespräsidenten, um ihm den Rücktritt der Regierung mitzuteilen. Der unerwartete Rücktritt der Regierung ist auf einen Beschluß der Beamten zurückzuführen. Die Regierung hatte den Beamtenvertretern gestern als letztes Angebot eine Gehaltserhöhung von 12,5 % in Vorschlag gebracht. Dieses Angebot wurde abgelehnt. Der Kanzler erklärte, daß die Regierung mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse des Staates und mit Rücksicht auf die Volkswirtschaft nicht in der Lage sei, über dieses Angebot hinauszugehen. Es kam zu einer neuen Besprechung der Beamtenorganisationen, die nachmittags abermals beim Kanzler erschienen und ihm mitteilten, daß sie unter diesen Umständen auf ihrem Streikbeschlusse beharren müßten und morgen mittag 12 Uhr mit dem Streik einsetzen werden. Der Kanzler teilte den Beamten mit, daß die Regierung unter diesen Umständen ihre Demission erklären werde. Ob es angesichts des Rücktritts der Regierung zur Durchführung des Streiks kommen wird, ist vorläufig noch fraglich.

§ 2 selber wurde mit 261 gegen 36 Stimmen angenommen. Die Sozialdemokraten hatten keine Zettel abgegeben.

§ 3 wird in der Fassung der Vorlage mit 242 gegen 36 Stimmen bei 60 Enthaltungen angenommen.

Während der Präsident das Ergebnis feststellt, entsteht zwischen einigen Kommunisten und Sozialdemokraten ein Streit. Eine Schlägerei wird durch den Abg. Pies (Rom.) verhindert. Beim § 4, der die Kronfideikommissrente mit dem 1. Januar 1919 fortfallen läßt, wird in namentlicher Abstimmung ein kommunistischer Antrag mit 244 gegen 87 Stimmen bei 52 Enthaltungen abgelehnt, wonach die Hohenzollern verpflichtet werden sollten, alle seit dem November 1918 erhaltenen staatlichen Zuwendungen, Geldbeträge wie Sachwerte, zurückzuerstatten.

§ 4 wird in der Fassung der Vorlage mit 317 gegen 33 Stimmen bei 5 Enthaltungen angenommen. Als das ablehnende Ergebnis einer namentlichen Abstimmung über einen kommunistischen Antrag bekanntgegeben wird, wonach an Stelle des Staates die Hohenzollern die Versorgung der ehemaligen Hofbeamten übernehmen sollten, stellt Präsident Bartels fest, daß der kommunistische Abgeordnete Stoll, der kommunistische Abgeordnete Sobotta 6 Karten abgegeben haben. Beide erhalten Ordnungsrufe und die Anklündigung, daß sie bei Wiederholung dieses Versuches aus dem Saale gewiesen werden würden.

Zusammen mit der gleichen Mehrheit werden dann auch die §§ 5 bis 7 angenommen und die dazu gestellten Änderungsanträge abgelehnt.

Unter ungeheuren Lärmjahren, die die Kommunisten verursachten, verließ der Vizepräsident Garnich das Resultat der GesamtAbstimmung über die Hohenzollernvorlage: Das Gesetz ist angenommen worden. Ein furchtbarer Sturm setzte bei den Kommunisten ein, während auf der Rechten Bravo-Rufe erklangen. Der kommunistische Abgeordnete Sobotta, begleitet von einigen seiner Genossen, stürzte zum Tisch des Hauses, ergriß ein Altkorbchen, um damit zu werfen.

Bei der Schlußabstimmung über die Gesamtvorlage des Hohenzollernvergleichs wurden 258 Stimmen mit Ja, 37 mit Nein abgegeben, 65 Zettel lauteten auf Stimmenthaltung.

Das Mißtrauensvotum gegen den Finanzminister wurde mit 206 gegen 39 Stimmen bei 140 Enthaltungen abgelehnt, das gegen den Innenminister gerichtet mit 206 gegen 114 der Deutschnationalen, Völkischen und Kommunisten und bei 35 Enthaltungen der Deutschen Volkspartei; die Wirtschaftspartei hatte nur bei dem Mißtrauensvotum gegen das Gesamtkabinet weiße Karten, d. h. Enthaltungen, abgegeben.

Nach Erledigung kleiner Vorlagen vertagt sich um 1/8 Uhr der Landtag auf Mittwoch, dem 3. November, nachmittags 1 Uhr: Typhusepidemie in Hannover.

### Grammophonkonzert im steirischen Landtag.

Graz, 15. Okt. Nachdem schon in den letzten Tagen die Verhandlungen im steirischen Landtag wegen der sozialdemokratischen Obstruktion unmöglich waren, kam es heute zu ganz tollen Szenen. Staum hatte der Vorsitzende die Sitzung eröffnet, als sofort der Lärm begann. Die Sozialdemokraten hatten wieder eine große Anzahl von Musikinstrumenten, Autohupen und anderes, sogar ein Grammophon mitgebracht. Das Konzert setzte sofort ein. Auf dem Grammophon, das ein sozialdemokratischer Abgeordneter beebente, wurde ein flotter Marsch gespielt. Als hierauf das Grammophon einen Walzer spielte, rief ein sozialdemokratischer Abgeordneter in den Saal: „Meine Herren, bitte Damenwahl!“ Nach Unterbrechung der Sitzung stellte sich bei ihrer Wiedereröffnung heraus, daß die Sozialdemokraten noch ein zweites Grammophon mitgebracht hatten. Das Konzert wurde außerdem noch durch Ruhglocken verstärkt. In den späten Abendstunden dauerte die Sitzung bezw. das Konzert noch an.

### Erhöhung der Kredite für deutsche Naturalieferungen

Paris, 16. Oktobr. Gelegentlich der Diskussion des Ausgabenbudgets für die befreiten Gebiete in der Finanzkommission der Kammer wurde die Erhöhung des Kredits für Naturalieferungen aus Deutschland für das kommende Rechnungsjahr von 400 auf 600 Millionen bewilligt und die Notwendigkeit einer Ueberwachung der Ausführung des Dawesplanes hinsichtlich der Naturalieferungen betont.

### Der belgische Außenminister über Deutschland

Brüssel. Der belgische Außenminister, Vandervelde, empfing die Vertreter der ausländischen Presse. Er bedauerte zunächst, daß es noch viel zu viele Belgier und Franzosen gebe, die glaubten, Deutschland wolle einen Revanchekrieg. Es gebe aber auch noch zu viele Deutsche, die der Meinung seien, daß die Franzosen am Rhein bleiben wollten.

Auf Cuxen und Malmedy eingehend, erklärte der Minister, daß diese Gebiete nicht Gegenstand einer Erörterung sein könnten, solange Deutschland seinen Markverpflichtungen aus der Kriegszeit her nicht nachgekommen sei. Deutschland habe noch immer viele Verpflichtungen Belgien gegenüber zu erfüllen. Belgien könne auch die Leiden des Krieges nicht vergessen. Er glaube jedoch, daß der Tag kommen werde, an dem die Fragen der Reparationen und der interalliierten Kriegsschulden revidiert werden müßten.

In Thoiry sei die Revision des Dawes-Planes nicht Gegenstand der Besprechung gewesen, sondern man habe sich in der Hauptsache über die Eisenbahnobligationen der Deutschen Reichsbahn unterhalten.

Vandervelde gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß nach erfolgter Abrüstung die Errichtung eines Bundes der europäischen Staaten möglich sein werde. Der Rücktritt Seeckts sei der beste Beweis für eine friedlich gesinnte Mehrheit in Deutschland. Die Reichswehr habe





**Waldschlößchen** Morgen, Sonntag:  
Tanz-Vergnügen!  
Eintritt 40 Pf. Tanz frei.

**Hotel Haufe** Großröhrsdorf  
I Schönster Saal der Oberlausitz I  
Morgen Sonntag von 4 Uhr  
**feiner Ball.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Oskar Iser.

**Ratskeller Ohorn.**

Zur Kirmes-Feier  
Sonntag u. Montag, von 4 Uhr ab  
**feiner Kirmes-Ball!**  
In den unteren Räumen  
an beiden Tagen  
**Unterhaltungs-Konzert**  
Für gute Speisen und Getränke ist auf  
das Beste gesorgt. — ff. Kaffee u. Kuchen  
Hierzu laden freundlichst ein Paul Mehnert u. Frau

**Gasthof zur Eiche, Ohorn**

Zum Kirchweih-Fest  
Sonntag und Montag  
**feine Ballmusik!!**  
Für reichhaltige ff. Speisen und Getränke  
ist bestens gesorgt.

Besonders empfehlen wir alle Sorten Wurst, gekochten  
und rohen Schinken, selbstgemacht. Fleischsalat  
Hierzu laden ganz ergebenst ein Georg Weiß u. Frau

**Gasthof zu den Linden, Obersteina**

Sonntag, 17. und Montag, 18. Oktober  
**Große Kirmesfeier**  
Sonntag ab 6 Uhr, Montag ab 7 Uhr (f. Verheirat.)  
**feine Ballmusik**  
Küche und Keller bieten das Beste  
Hierzu laden ergebenst ein Reinh. Friedrich u. Frau

**Gasthof „goldene Krone“, Obersteina**

Zum Kirchweihfest  
Sonntag und Montag  
**feine BALLMUSIK**  
Sonntag Anfang 4 Uhr, Montag Anfang 7 Uhr  
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens ge-  
sorgt und ladet ergebenst ein Paul Graf  
Günstige Auto-Verbindung!

**Windmühle, Obersteina**

Sonntag, den 17. und Montag, den 18. 10.:  
**Kirmesfeier**  
wobei mit ff. Speisen und Getränken, Kaffee und  
Kuchen bestens aufwarten und laden freundlichst ein  
Richard Heber und Frau.

**Achtung!** Morgen, Sonntag, den 17. und Montag,  
den 18. Oktober

**große Kirmes-Feier im**  
**Niedergasthof Leppersdorf!**

**Feines Tanzorchester**  
unter persönlicher Mitwirkung des Original Jazzbandschlägers  
H. Jungmann-Dresden.  
Anfang: Sonntag 3 Uhr und Montag 7 Uhr für Verheiratete.  
Es laden herzlich ein Edwin Eißold und Frau.

**Musikhaus R. Berndt**  
Pulsnitz, Schießstraße

Violin - Streichzithern

nach Notenunterlagen spielbar  
mit Bogen u. Zubehör nur M 27.50

**Professor Dr. Hess**

hält ab 18. Oktober wieder Sprechstunde.  
Von Montag, 25., bis Mittwoch, 27. Oktober, keine Sprechstunde.  
Montag bis Freitag 4-5 und  
nach vorheriger Anmeldung.  
Bautzen, Wallstrasse 7, Telephon 3201.

**Geschäfts-Verlegung.**

Meine Wohnung mit Geschäft befindet sich jetzt  
**Schillerstraße 10, part. I.**

**Louis Schwenke, Schneidermstr.**  
Pulsnitz, 15. Oktober 1926

NB. Damen-Kostüme von 50 Mk. an, mit Stoff  
Damen-Mäntel, billigste Berechnung!

**Gastwirtsverein Pulsnitz u. Umg.**

Dienstag, den 19. Oktober, nachmittags 1/5 Uhr  
**Versammlung**  
beim Kollegen Alwin Höntsch (Schützenhaus)  
Erfcheinen Aller dringend erwünscht. Der Vorstand.

Ab nächster Woche!

**Frisch geschossene Hasen**  
im ganzen und geteilt, empfiehlt  
Bestellungen erbitte rechtzeitig!  
**Joh. Trepte.**

**Konjum - Verein Pulsnitz**

300 Zentner Speisekartoffeln  
kommen für die Bestellungen der  
**Verkaufsstelle Lichtenberg**  
Montag, den 18. Oktober  
von vormittags 8 Uhr ab auf Bahnhof Pulsnitz  
(Mägels Privatgleis) zum Verkauf.

Prima

**Wolthmann - Speisekartoffeln**  
vom Sandboden

eingegangen und offeriert billigt ab Niederlage  
**Gustav Bombach, Pulsnitz**

**Gasthof Großnaundorf**

Sonntag und Montag, den 17. und 18. Oktbr  
**große Kirmes-Feier!**  
Sonntag ab 4 Uhr — Montag ab 7 Uhr  
**feiner Ball!**  
ff. Speisen und Getränke, sowie Kaffee und Kuchen  
Freundlichst ladet ein R. Lunze

**Obergasth. Großnaundorf**  
Zur Kirmesfeier Sonntag und Montag,  
den 17. und 18. Oktober:

**Feiner Kirmes-Ball!**  
Sonntag ab 4 Uhr — Montag ab 7 Uhr.  
Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.  
Hierzu laden freundlichst ein Rudolf Büttner u. Frau.



**In der Waschküche**

entscheidet sich das  
Scheitern Ihrer Wäsche,  
und Sie selbst haben es  
in der Hand. Benutzen  
Sie daher zum Waschen  
nichts anderes als  
**Dr. Thompson's  
Seifenpulver**  
und  
**Selfix**  
(beides zusammen 45 Pf.)  
Sie haben dann die Ge-  
wissheit, daß Ihre Wäsche  
gesahrt und nicht an-  
gegriffen wird.



**Echt Edelmarder**

Boa und Muff  
wie neu, selten schöne Stücke, äußerst preiswert zu verkaufen. Außerdem  
**1 Seal-Plüsch-Damenmantel**  
3/4 lang. — Zu besichtigen  
Pulsnitz, Schillerstraße 1, II. Etage.



**KELLING**

färbt, reinigt chemisch garantiert in Benzin  
**Portièren, Möbelstoffe**  
**Teppiche, Decken**  
Felle, Pelze, Federn usw.  
Eigener Laden: Kamenz: Bautzner Straße 3  
Annahme: Pulsnitz: Frau Helene Schütze, Bismarckpl. 13

**Runkelrüben**

eingegangen — Montag früh ausladen  
**Gustav Bombach.**

Alle diejenigen Personen, welche noch  
Forderungen an den verstorbenen Vieh-  
händler Herrn **Oskar Sauer** haben, wollen  
sich bis zum **24. d. M.** bei dem Unterzeich-  
neten melden. **Erwin Huße,**  
Kammenau Nr. 211 y, Siedlung

**Jg. Kaufmann**  
sucht freundl. möbliertes  
**Zimmer.**

Offerten unter K. 15 an die  
Tageblatt-Geschäftsstelle.

**Brille**

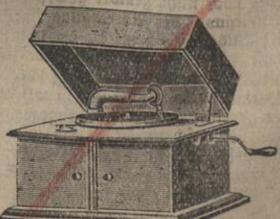
(mit schwarzem Rand) an der Post  
verloren.

Bitte abzugeben gegen Belohnung, bei  
**Kretzig, Bischoheim.**

Jahrmarkt - Sonntag, den 24. Oktober  
geöffnet!



Nur 15 Mark



Nur 28 Mark

kostet dieser feine Sprechapparat  
Platten doppelseitig Stück nur 50 Pf.  
**Tappert, Dresden** Wettiner  
Str. 34  
Achten Sie genau auf die Hausnummer!



### Aus aller Welt.

Für 20 000 Mark Pelze erbeutet. Ein dreifacher Einbruch wurde in das Pelzwarengeschäft von Weißler, Berlin, Nürnberger Straße 13, verübt. Den Dieben fielen Pelze im Werte von etwa 20 000 Mark in die Hände. Die Beute schafften die Täter in einem bereicherten Auto fort. Nach den bisherigen Ermittlungen ist der Einbruch von gewerbsmäßigen Verbrechern verübt worden. Um sich zu überzeugen, ob sich nicht etwa ein Wächter in den Räumen befindet, zertrümmerten die Diebe mit einem Stein eine Scheibe der im ersten Stock liegenden Logerräume. Da sich niemand meldete, gingen die Einbrecher ungehindert ans Werk.

Zur Feier des 200. Geburtstages von Daniel Chodowicki veranstaltete das Kupferstichkabinett des Landesmuseums in Darmstadt eine Ausstellung seiner Radierungen. Generalkonsul Karl Mayer in Darmstadt, der das radierte Werk Chodowickis fast vollständig besitzt, hat zu diesem Zweck den größten Teil seiner Sammlung zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung dauert bis zum 14. November.

Großfeuer in Magdeburg. Auf dem Gelände der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Magdeburg wütete ein Großfeuer, das ein Silo schwer beschädigte.

Vom Treibriemen zerrissen. Vom Treibriemen erfasst und zerrissen wurde ein Arbeiter in einer chemischen Fabrik in Harburg am Seehafen.

Selbstmord eines Schülers. In Stettin beging der 17jährige Schüler Wilhelm Rößler, nachdem er von seiner Mutter eines kleinen Vergehens wegen zur Rede gestellt worden war, Selbstmord, indem er sich mit dem Revolver seines Vaters eine Kugel in den Kopf jagte.

Wo nicht überall gestohlen wird. In einen auf dem Schweizer Bundesbahnhof Basel stehenden Speisewagen der Internationalen Schlafwagengesellschaft wurde eingebrochen. Dem Einbrecher fielen neben sonstigen Kleinigkeiten 800 Schweizer Franken und 17 000 französische Francs in die Hände. Die Polizei nahm die Spur auf. Es gelang ihr, den Täter in einem in der Nachbarschaft von Basel wohnenden Wagenreiniger festzustellen.

Fördererblockade in einem englischen Bergwerk. In einem Kohlenbergwerk in Staffordshire in England stürzte ein Fördererblock infolge Versagens des Mechanismus in den Sumpf. Neun Bergleute wurden dabei schwer verletzt.

Eisenbahnunfall in Russland. 150 Kilometer von der Stadt Pskow entfernt ist ein in voller Fahrt befindlicher Schnellzug entgleist. Es sind fünf Tote und 15 Verwundete zu verzeichnen.

Achttausend Mark verprascht. Der 24jährige Kassenbote Siegfried Gustav Breitung war vor einigen Tagen nach Unterschlagung von 8800 Mark aus Hamburg geflohen. Der junge Mann stellte sich jetzt der Polizei. Er behauptet, mit dem unterschlagenen Geld nach Berlin gefahren zu sein, wo er das Geld durchgebracht haben will.

Zurichtbare Mordtat in Bingen. Der am 28. Mai 1909 in Ahmannshausen a. Rhein geborene Wilhelm Konrad, zuletzt als Tagelöhner bei einer Bingerer Weinhandlung beschäftigt, hat seine 42jährige Stiefmutter im Hausflur des Wohnhauses ermordet. Der jugendliche Mörder lauerte seine Mutter auf, und als sie, nichts ahnend, kam, versetzte er ihr mit einem Taschenmesser einen Stich, der die Lungenschlagader traf. Innerhalb weniger Sekunden war die schwer getroffene Frau tot. Der Täter erklärte, gegen ihn könne infolge seines jugendlichen Alters (unter 18 Jahren) nur eine Strafe von höchstens 10 Jahren zuerkannt werden.

Blutbad eines Geistesgestörten. Anscheinend in einem Anfall von geistiger Umnachtung brachte der mit seiner Familie in bestem Einvernehmen lebende Werkmeister Bur in Bamern, ein Mann im 60. Lebensjahre, seiner Ehefrau mit einem Messer einen Stich in die Brust bei. Darauf sprang er aus der im 3. Stock gelegenen Wohnung auf die Straße, wo er schwer verletzt liegen blieb.

Im Eidergebiet 16 000 Hektar überschwemmt. Rendsburg. Die durch die Sturmflut im besonders schwer betroffenen Gebiet der Eider in Schleswig-Holstein angerichteten Schäden lassen sich erst jetzt in ihrem ganzen Umfang übersehen. Im Kreise Rendsburg und rund 5000 Hektar, im Kreise Norderdithmarschen rund 6000 Hektar, im ganzen Eidergebiet schätzungsweise 16 000 Hektar überschwemmt. Der Eiderdeich ist von Rendsburg bis Hohn an etwa 20 Stellen durchbrochen. Drei Bruchstellen haben eine Länge von über 100 Meter. Friedrichsholm und Friedrichsgraben stehen völlig unter Wasser.

Zusammenstoß zwischen Auto und Eisenbahn. Zwei Tote.

Waldratel. An dem Bahnübergang Biergen, wo sich keine Schranke befindet, ist ein Lastkraftwagen mit einem Anhänger von einem in Richtung Waldratel abfahrenden Personenzug erfasst worden. Der schwer beschädigte Kraftwagen wurde vom Zuge etwa 50 Meter mitgeschleift, während der Anhänger liehen blieb. Der Kraftwagen geriet in Brand, wobei der Führer und der Mitfahrer verbrannten. Sie konnten nur als völlig verholzte Leichen geborgen werden.

## Interate für alle Zeitungen

vermittelt vollständig kostenlos  
die Geschäftsstelle des „Pulsnitzer Tageblattes“.

.. wahrhaft stärkend



Das köstliche feinstbittere Aroma des kerngesunden „echten Kathreiners“ ist anregend und wohltuend für Herz und Nerven. — Der Gehalt macht's!

### Aus dem Gerichtssaal.

Der neue Volksbund-Prozess in Kattowiz. Der zweite Verhandlungstag im Prozess gegen die Angeklagten des Deutschen Volksbundes in Kattowiz beschränkte sich auf weitere Zeugenaussagen. Es wurden wiederum etwa zwanzig Zeugen, zumeist Ausländer, die sich irgendwie gegen Deutschland vergangen oder während des Aufstandes hervorgetan haben und sich nun in Deutschland nicht sehen lassen dürfen, vernommen. Irgendwelche direkte Belastungen seitens dieser Zeugen gegen die Angeklagten konnten nicht hervorgebracht werden.

Kattowiz. Der dritte Verhandlungstag gegen die Angehörigen des Deutschen Volksbundes setzte mit der Vernehmung von etwa 25 Zeugen ein. Die Aussagen erstreckten sich jedoch nicht auf die einzelnen Angeklagten, sondern auf die gesamte Tätigkeit des Volksbundes. Die Verhandlungen weichen immer mehr von den Belastungen gegenüber einzelnen Angeklagten ab und richten sich gegen den Volksbund selbst. Die Verteidiger hörten die Zeugen ruhig an und griffen dann tatkräftig ein. Es gelang ihnen, das Nügendewebe, welches von den Zeugen gesponnen wurde, im großen und ganzen zu zerreißen, so daß es zuletzt den Anschein hatte, als ob sich auch das Gerüst allmählich von der Haltlosigkeit der Anklagen gegen den Volksbund überzogen hätte.

#### Das Urteil im Kattowitzer Volksbund-Prozess.

Am vierten Verhandlungstage gegen die Angeklagten des Deutschen Volksbundes wurde nun endlich die von der Polizei ermittelte Zeugin Damas vorgeführt und vernommen. Nach der Vernehmung dieser Zeugin gaben die Sachverständigen unter Ausschluß der Öffentlichkeit ihre Berichte ab. Die Nachmittagsverhandlung begann mit der Anklage des Staatsanwalts, der gegen die Hauptangeklagten hohe Zuchthausstrafen und gegen die übrigen Angeklagten hohe Gefängnisstrafen beantragte. Nach den Verteidigererklärungen zog das Gericht zur Beratung zurück. Gegen 11 Uhr abends wurde folgendes Urteil verkündet: Sämtlichen Angeklagten wird wirtschaftliche und politische Spionage zugunsten Deutschlands zur Last gelegt und es werden verurteilt: Gertrud Ernst und Bruno Thomas zu 1 1/2 Jahren Festung, Ganster zu 2 Jahren Festung, Minkowski zu 1 Jahr Gefängnis, Stuchling, Dylong, Rusin, Sanger und Smialka zu je 6 Monaten Festung, die Angeklagten Urbanst und Kolobow werden freigesprochen. Die Untersuchungsfrist, die bei sämtlichen Angeklagten etwas über drei Monate beträgt, wird angerechnet. — Das Gericht erklärte in der Begründung, daß es sich mit dem Volksbund als solchen überhaupt nicht beschäftigt habe, sondern mit den Straftaten der einzelnen Angeklagten selbst.

Urteil im Greifswalder Mordprozess. Das Schwurgericht verurteilte den Reisenden Kurt Raschke aus Stralsund und den Bäcker Friedrich Böttcher, die am 2. Juli 1925 in ihrer Wohnung das bejahrte Fräulein Kaiser überfallen und geteilt hatten, so daß die alte Dame erstickt war, zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Schwere Strafen für Brandstifter. Vom Dielesfelder Schwurgericht wurde die Ehefrau Mathilde Schäfer wegen Anstiftung zur Brandstiftung zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die eigentlichen Täter, der Hauswart Heinrich Schäfer und der Schneider Steinbach, die bei Begehung der Tat noch unter 18 Jahren waren, erhielten einhalb bzw. ein Jahr Gefängnis.

### Sport Turnen Spiel

#### Fußball DFB.

Morgen Sonntag:  
Pulsnitz 1 : Neustadt 1  
nachmittags 1 Uhr in Neustadt, Abfahrt früh mit dem ersten Zuge.  
Der Ausgang dieses Treffens ist ziemlich offen, wenn auch die N. beim letzten Spiele hier mit 5 : 0 heimgeschieden wurden. N. hat den Vorteil des eigenen Platzes. Ramenz 2 mußte sich vor 14 Tagen mit 0 : 4 beugen. Trotzdem trauen wir unserer 1. Elf schon einen knappen Sieg zu.

## Arme kleine Ditta!

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

66. Fortsetzung.

### 31. Kapitel.

Indes verging nicht nur der nächste, sondern auch der übernächste Tag, ohne daß Silas Hempel oder eine Nachricht von ihm kam.

Ditta und Degenbach konnten es sich auf keine Weise erklären. Sie waren beide, wenn sie es auch vor einander zu verbergen suchten, am Ende ihrer Kraft durch das tatenlos aufreißende Warten.

Am dritten Tag endlich, gerade als Degenbach Ditta glücklich überredet hatte, für kurze Zeit wenigstens mit ihm ins Freie zu gehen, damit man auf andere Gedanken käme, tat sich die Tür auf und Hempel trat ein, Sanna kurzweg mit den Worten beiseite schiebend: „Es ist schon gut, angemeldet bin ich ja bereits längst.“

Damit schloß er die Tür ihr vor der Nase zu und begrüßte Ditta, dabei mit einem kurzen forschenden Blick den ihm unbekanntem Degenbach streifend.

Ditta war so erregt, daß sie kaum ein paar Worte sammeln konnte und dann ganz kraftlos auf einen Stuhl sank. Degenbach stellte sich daher selbst vor und begründete seine Anwesenheit damit, daß er mit Frau Gerstenböcker befreundet sei und mit ihrer Erlaubnis der Unterredung beizuwohnen werde.

„Die gnädige Frau befindet sich begreiflicherweise,“ schloß er, „seit Ihrem Telegramm in großer Aufregung, die noch erhöht wurde durch die Verzögerung Ihres Kommens.“

„Ah — erklärten Sie sich diese denn nicht selbst aus den Ereignissen?“ fragte Silas Hempel verwundert. „Ich hatte ja zwar die Absicht, Ihnen vorgestern noch ein Telegramm aus Landshut zu schicken, kam aber nicht dazu und nachher dachte ich, Sie würden sich wohl von selber denken, daß ein solches Unglück stets eine Menge

Verfahrenen und Verhandlungen mit den Behörden im Gefolge hat.“

Ditta, der es erst jetzt auffiel, daß der Detektiv selbst ernst und bewegt ausah, fragte bestürzt: „Oh — Sie hatten ein Unglück? Inwiefern?“

„Ich...? Nein. Wer... ja, haben Sie denn nicht in der Zeitung gelesen, was bei Landshut geschah?“

„Ich habe in den letzten Tagen überhaupt keine Zeitung in die Hand genommen. Was ist denn geschehen, um Himmelswillen?“

Hempel antwortete nicht sogleich. Ueberlegend ruhte sein Gesicht auf dem Blaffen, unruhig zuckenden Gesicht der jungen Frau. Nein, mit der Tür ins Haus fallen durfte er da keinesfalls, wenn er auch wußte, daß es für ihr Herz kein zerschmetternder Schlag sein würde — ihre Nerven mindestens würden vielleicht nicht standhalten. „Verzeihen Sie,“ sagte er daher ruhig, „ich hatte wirklich keine Ahnung, daß Ihnen die jüngsten Ereignisse noch völlig unbekannt sind. Es ist daher wohl am besten, ich berichte chronologisch, wie die Dinge sich entwickelten, seit wir uns vor ein paar Wochen trennten. Sie wissen — damals erzählten Sie mir von jener „Gespensstererscheinung“ in der Pension Lehmann?“

„Ja,“ murmelte Ditta erschauernd.

„Nun — damit hatten Sie mir, ohne es zu ahnen, ein helles Licht aufgesteckt, denn ich wußte nun, daß meine Vermutungen richtig waren und — welchen Weg ich einzuschlagen hatte. Es war nämlich seit langem schon meine Ueberzeugung, daß Ihr Mann sich freiwillig entfernt habe, und zwar in Begleitung Fräulein Wendlers, die nicht seine Mörderin, wie man anfangs vermutete, wohl aber seit längerer Zeit seine Geliebte gewesen ist; die verschleierte Dame in Trauer, die ihn in der Brandgasse, wo er als Robert Görnes ein Zimmer hatte, so oft besuchte!“

„Alexandra? Nicht möglich...! Sie... die sich meine beste Freundin nannte... sollte mich so schmähtlich betrogen haben?“

„Solche Dinge kommen leider nur zu oft vor... gerade bei den „besten“ Freundinnen. Wie gesagt, es war dies der Schluß, zu dem ich gekommen war, aber ich konnte trotz aller Bemühungen nicht den kleinsten Beweis dafür auffinden, weshalb ich, wie Sie wissen, den Fall aufgeben

wollte. Aber gerade da erzählten Sie mir von der — Gespensstererscheinung!“

„Ich verstehe nicht, wie diese Mitteilung...“

„Oh, sie war von ungeheurer Wichtigkeit, denn sie zeigte mir die Richtung, nach welcher Herr Gerstenböcker sich gewandt hatte. Ich sagte mir: Da es Gespenster nicht gibt, muß es Ihr Gatte selbst gewesen sein, den Sie in der Stotze erblickten. Natürlich war er ebenso erschrocken wie Sie selbst über Ihren gänzlich unerwarteten Anblick — daher mag ja sein Gesicht tatsächlich etwas Gespensterhaftes gehabt haben. Daher verschwand er auch sofort im Dunkel, daher mußte er gewiß sofort den Plan gefaßt haben, so rasch als möglich abzureisen... Und tatsächlich reiste ja auch noch in derselben Nacht — das „Cheppaar Kellstab“ aus der Pension Lehmann ab!“

„Das... Cheppaar Kellstab... Sie glauben...?“

„Ich wußte es, noch als ich hier mit Ihnen darüber sprach. Den Beweis holte ich mir bei Frau Lehmann, die in den vorgelegten Bildern Ihres Gatten und Fräulein Wendlers sofort und unzweifelhaft Herrn und Frau Kellstab wiedererkannte.“

Ditta blickte Degenbach fassungslos an, als wollte sie fragen: „Hast du gehört? Hältst du das für möglich?“

Silas Hempel fuhr inzwischen fort: „Es würde zu weit führen, Ihnen alle Einzelheiten aufzuzählen, die von da an Schritt für Schritt mich dem Ziel näher brachten. Gern, ich war sozusagen Tag und Nacht unterwegs, und nach einigen Irrfahrten — das Paar war nämlich so schlau, wiederholt den Namen zu wechseln und falsche Reiseziele anzugeben — gelang es mir, die Gesuchten in einer Villa unweit des Starnberger Sees zu entdecken.“

Sie lebten dort in Gesellschaft von Fräulein Wendlers Bruder, Gustav, unter dem Namen White und galten für Amerikaner. Die ganze Lebensführung der Herrschaften, die mit niemand verkehrten und für sehr spleenig oder erklustig galten, war auf so großem Fuße eingerichtet — man hielt Reitpferde, ein eigenes Automobil, zahlreiche Dienerschaft und so weiter —, daß ich mich unwillkürlich fragte: Woher? Die Kapitalsumme, die Herr Gerstenböcker mitgenommen, konnte das alles allein nicht machen. War etwa Gustav Wendler so reich aus Uebersee zurückgekehrt?



## Dresdner Brief

### Nachklänge von der Ausstellung

Die selten schöne und selten reich besuchte Ausstellung hat ihre Pforten geschlossen und ein allgemeines „Leider!“ begleitete diese Schließung. Es war ja auch eine Ausstellung, die in allen Kreisen in allen Bevölkerungsschichten, in ganz Deutschland und weit darüber hinaus ihre Freunde hatte, denn wer liebt nicht Blumen, Gartenkunst und Gartenschönheit? Wo Kunst und Menschenwert mit einer befreundeten Natur Hand in Hand gehen, da kann sich Keiner der Wirkung verschließen und wenn er noch so sehr auf ein Herrücken der Begriffe schwört. Die letzten Tage vergoldeten noch mit Herbstsonne all die Schönheiten. Bunt leuchtete Blumenflor, bunt die hohen, breitläufigen Bäume, und mit seltener Wärme überströmte ein freundliches Gestrüch, besonders um die Mittagszeit, alle Wege des weitverzweigten Geländes.

Eine herrlichen Anblick bot dann auch die Ansicht vom grünen Dom, und die Besucher wußten dies wohl zu würdigen. Unaufhörlich furrte der Aufzug hinauf und hinunter, eine erwartungstrotze Menge harrete in gebuldiger Polanase, des Augenblicks, wo nach langsamem Vorrücken endlich an sie die Reihe kam. Und oben, welch entzückender Anblick! Zwar wehte es scharf den Ausguckhaltenden um die Wangen, aber was verschlug's? Der Rosengarten mit glänzender Fontäne, darunher die schönangelegten Wege mit bunt überpflanzten Blumenbeeten, eingebettet in das Meer goldgelb und rötlich schimmernder Blumenwipfel. Dazu das schöne Stadtbild und der Kranz bewaldeter Berge bis weit hinaus zu den Felsgebilden der Sächsischen Schweiz!

Wer könnte das vergessen?

Dann in den gedämpft durchleuchteten Hallen die letzte Sonderausstellung von Obst, Christanthemen und anderen Herbstblumen, eine Schau von Erzeugnissen heimischer Gartenkultur, wobei es jedem vergnügt war, ein köstliches herrlicher Apfel oder Birnen, ausgelesene Sorten und Exemplare herrlicher Kirschen zu erwerben. Ein köstlicher Abend schenkte jedoch nur zu bald alt und jung in die wohlwärmenden Lokale, bis am Montag, als Erinnerungsschöne Schlusssgabe das letzte Feuerwerk, sowie der in Glanz aufsprühende Grüne Dom im Abend verglänzte.

Wir haben Abschied genommen von all den stimmungsvollen Plätzen im herrlichen Gelände, von Blumen und Brunnen, von unseren Lieblingsbildern der Kunstausstellung, auch von den Vergnügungspätzen, wo wir monatelang manchen fröhlichen Abend verlebten. Die Koserverkäuferinnen mit ihren bunten Blumenkränzen um herrlich frostige Gesichter haben noch manchen Anblick an Fortunas Füllhörner erleichtert, und die glücklichen Gewinner haben ihren Reichtum wieder in Nieten umgewandelt. Verstummt ist das fröhliche Treiben, der Lichterglanz, die Blumenpracht. Leer steht das Rand des Parktheaters, wo buntes Geschehen, Tanz, Schauspiel und Musik so oft Herz und Seele erfreute. Bald werden die seltenen Blumen, die Tausende von Rosen in den Gewächshäusern und unter schützender Winterdecke verschwinden, Bilder und Statuen in die Ateliers ihrer Schöpfer zurückkehren und das Gelände, die Herkulesallee, wird wieder dem allgemeinen Verkehr geöffnet werden, — die Gartenbau-Ausstellung 1926 gehört, wie manches Schöne im Laufe der Jahre, der Vergangenheit an.

Doch nicht nur Freude und Erbauung an warmen Sommertagen brachte die letzte Jahreschau deutscher Arbeit. Viele Dresdner haben dort einen guten Verdienst gefunden, denn Gartenbau bedeutet

immerwährendes Schaffen. Fremde kamen nach unserer Heimatstadt, die noch an den Nachwehen schlimmer Zeit krank, Kongresse wurden abgehalten und den Ausstellern wurde mancher Auftrag zuteil.

Zieht man die Bilanz dieses Ausstellungs-Halbjahres, so kann freudig ein günstiges Resultat gemeldet werden, günstig nicht nur penumäri für alle Beteiligten, sondern auch einen Aufstieg bedeutet für Dresden im Ansehen, in der Würdigung. Es ist viel und antes geleistet worden und das wird zum Schluß doch immer anerkannt. Auf denn, zu neuer Arbeit für die Jahreschau 1926!

Regina Berthold.

# MAGGI'S



## Würze

verleiht Suppen, Soßen, Gemüsen, Salaten usw. sofort überraschenden Wohlgeschmack.

Wenige Tropfen genügen! Vorteilhaftester Einkauf in plombierter Flasche Nr. 6 für RM 6.50

### Bodenflau.

Da dacht' das deutsche Publikum, Kommerzienräte hätten nichts zu sagen, Sie wär'n ein Ueberbleibsel aus vergangnen Tagen, Und, gleich den andern Menschen, dumm. Auf einmal blüht es staunend auf, belehrt, Es hat von Lindemann — Kommerzienrat — gehört, Ein Mann der Tat und ganz aus einem Guß. Der handelte mit Geist — lies Spiritus — Er hatte davon solche Menge, Daß er'n nicht halten konnte auf die Länge, Er ließ ihn aus dem Motorbooteboden laufen Und sandte ihn durchs ganze deutsche Land, Er konnte keinen Geist verkaufen.

Doch leider wurde das dem Joll bekannt. Der sagt: „Gedanken sind zwar zollfrei, Vieber, Doch Geist — lies Spiritus — noch nicht verehrter Schieber.“

Und Lindemann dacht' wie der Räuber Spruch: „Es war so schön, mir ist's noch nicht genug.“ Erst haben sie „gestanden“, nun zum Siegen Lud unsre Polizei sie alle ein. Moral: man soll nicht schnuggeln, nicht stibitzen, Man fällt doch meistens dabei rein. Und während so der Sprit lief unverzollt, Stehn unsre Winzer mitvergüßt vor leeren Fässern, Vergeblich schau sie aus nach ihrer Trauben Gold Und seufzen: „Gott im Himmel mög' es bessern!“ Der Lederpilz, der Meltau und der Frost — Die drei hatten gegen uns sich fest verschworen, 's gibt keinen „Herbst“, 's gibt keinen „Rost“, Geh't öfter so, dann sind wir baß verloren.“ Und auch der Landwirt seufzt: „Die Zeit ist schwer, Die Scheun' nicht voll, der Beutel leer.“ Nur in den Parlamenten ist man sehr vergnügt, Es ist mehr Rirmeston, als Ton nach Knigge, „Ich geb' dir 'n Schlag gleich ins Genick!“ Und wenn der Kerl so weiter lügt, Schmeiß ich 'n Knüttel ihm in seine Fr. . . . Da merkt man nichts von des Gedankens Bläße, Urwüchsig ist der Ton, dem Worte folgt die Tat. War's diesmal auch im Reiche nicht und Staat, Hat im Berliner städt'schen Parlament Am Donnerstag man doch bewiesen, Wer Bogkampfregele nicht und Jiu-Jitsu kennt, Und wer nicht vom Geschlecht der Riesen, Ist ungeeignet, Volksint'ressen zu vertreten, Will er nicht gleich sein legt Gebet dort beten. Und hat Herr Lindemann mit Geist gehandelt, War er kein Vorbild jenen Herrn im „Noten Haus“. Dort ist es üblich, daß man andre Wege wandelt, Dort holt man, holt man, paukt nach Buntchen aus. Vor solchen Leuten müssen sich die alten Griechen, Achilles, Hector und wer sonst vertriehen. Nun jagt der Herbstwind durch die deutschen Lande, Und was nicht niel- und nagelfest, Das nimmt er oder lodert seine Bände, Rahl steht das Baum- und Strauchgeäst. Auch „oben“ fiel so manches Blatt, Seekt, Severing und Meister. Doch nicht Trauer Erfahrt die Deutschen drob 'n Land und Stadt. Es wuchsen neue naq. Der Bodenbauer.



**Hilfe gegen Rheumatismus**  
 Seit 28 Jahren Dr. Zinsser Rheumatismusmittel. Viele viele Tausend Anerkennungen. Bekanntes Geld zu erlösen, wenn kein Erfolg. Paket 1.50 zu haben in allen Apotheken, wo nicht, von uns direkt.

Dr. Zinsser & Co., Leipzig 106 A  
 1898 gegründet

### Dhorner Revier.

## Brennholz = Versteigerung

Sonnabend, den 23. Oktober, nachm. 3 Uhr  
 kommen im Gasthaus Luchsenburg  
 100 em weiche Brenneollen } Stahlschläge in Abt. 1, 5  
 670 em weiches Astreissig } und 12 und im Einzelnen  
 160 em weiche Stöcke } in Abt. 5 u. 9 in unmittelbarer Nähe d. Luchsenburg  
 gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Forstamt Dhorn.

## Grundstücks = Verkauf.

Aus der Konkursmasse der Firma Arthur Feilgenhauer sollen die an der Albert- und Rietschel-Straße gelegenen Gärten verkauft werden.  
 Näheres durch  
**Dr. Schröpfer**  
 Konkursverwalter.



## Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“  
 für Ihre Kinder und Sie!

Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel, köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie verschont sein vor **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.**  
 Paket 10 Pf., Dose 90 Pf.  
 Zu haben bei:  
 Central-Drogerie Max Jentsch  
 Otto Gärtner, Ohorn  
 und wo Plakate sichtbar.

## Press-Aepfel

verlade nächsten Montag, den 18. Oktober auf **Bahnhof Bischheim.** Zahl höchster Tagespreis.  
**Edwin Ziegenbalg**  
 Gersdorf.

## Schlaflose

Nervöse, Magenkranke  
 schätzen Apotheker Meisner's  
**echten Baldrianwein.**  
 Central-Drogerie  
 Mohren-Drogerie

## Pianos Flügel

**Harmoniums**  
 Mässige Preise bei allererster Qualität  
 Mein Teilzhlgs. System kleinste monatl. Raten geringe Anzahlg., ermögl. bequemste Anschaffung  
**H. Wolkframm**  
 Dresden, Ringstr. 18

## Rl. ält. Haus

mit kleinem Geschäft oder Laden bei ca. 3000 RM Anzahlung zu kaufen gesucht.  
 Offerten unter M. B. 50 postlagernd Dresden-N. 1

**Briefumschläge**  
 fertigen billigst  
**E. L. Försters Erben.**

**Literarisches Büro**  
 empfiehlt sich zur Prüfung und Bearbeitung eventuell Verlagsübernahme von schöngestigen Werken und Bühnenstücken auch junger Autoren zu günstigen Bedingungen  
**Heim-Verlag, Radolfzell a. Bodensee**



# So ist es richtig!

Man löst Persil kalt auf, am besten in einem Eimer. (Nehmen Sie aber kein heisses Wasser, Sie haben dann nur die halbe Waschwirkung.)



Man verrührt dabei Persil mit der Hand oder einem Löffel gründlich damit alle Teile des Waschmittels restlos ausgenutzt werden. Die Wäsche wird einmal eine Viertelstunde gekocht und dabei auch gelegentlich umgerührt. Angenehmer, schneller und billiger kann man garnicht waschen als so.

# Persil

1 Paket reicht für 2 1/2 bis 3 Eimer Wasser

Zum Weichmachen des Wassers verrührt man vorher einige Handvoll Lenko Bleich-Soda im Kessel. Nehmen Sie auch zum Einweichen nur die allbewährte Lenko Bleich-Soda.

**Unfortierte Kartoffeln**  
 eingegangen  
**Gustav Bombach**

# Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 16. Oktober 1926

2. Beilage zu Nr. 242

78. Jahrgang

## Der Berliner „Kaiserhof“.

Wie von uns gemeldet worden ist, beabsichtigt die Reichsregierung das Berliner Hotel „Der Kaiserhof“ zu kaufen und zu Repräsentationsräumen der Regierung in Berlin umzugestalten. Es wäre bedauerlich, wenn diese alte Stätte geschichtlicher Erinnerungen nicht in der alten Form beibehalten werden würde.

Eine Gaststätte, die aufs engste mit den Provinzen und dem flachen Lande zusammenhängt, ist der in Berlin inmitten der Stadt und an der nach ihm benannten Untergrundbahnstation belegene „Kaiserhof“, der auf ein recht langes Bestehen zurückblicken kann. Der wichtige, an vier Straßen gelegene Häuserblock wurde in den Jahren 1873 bis 1876 in für damalige Verhältnisse außerordentlich prächtiger Bauweise aufgeführt; im wesentlichen steht der Bau heute noch so da. Der „Kaiserhof“ hat stets einen besonderen Charakter gehabt, er ist das Lokal der führenden Kreise, insbesondere der Landadel gab sich gern in ihm ein Stellbühnen. Darüber hinaus haben wir in dem „Kaiserhof“ einen Treffpunkt von internationalem Ruf, ein Hotel mit großem Stammpublikum.

Der Adel und andere angesehene Familien feierten gern ihre Hochzeiten in der benachbarten berühmten Dreifaltigkeitskirche; das Festmahl im „Kaiserhof“ folgte. Tage voll Glanz und Pracht sah das Gasthaus. Besonders sind hervorzuheben die geschichtlichen Erinnerungen. Im Juli 1878 beendete der Berliner Kongress den russisch-türkischen Krieg. Die Botschafter der größten Länder: Gortschakoff für Rußland, Graf Andrassy für Oesterreich, Lord Balfour für England kamen in Berlin zusammen; die Riesengestalt des eisernen Kanzlers leitete die Verhandlungen. Europa hörte auf uns! Es war anders als heute! Der „Kaiserhof“ war das gegebene Quartier für die genannten Diplomaten.

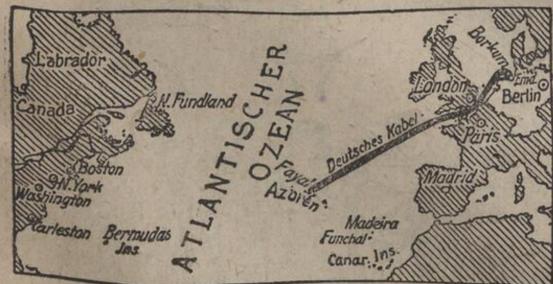
Man erinnert sich des Burenkrieges, da England dieses kleine, tapferere Bauernvolk nach hartem Kampfe seinem Willen gefügig machte. Deutschland war voller Anteilnahme. Nach Beendigung des Krieges kamen die Burenführer de Wet, Botha, Delarey nach Berlin, um finanzielle Hilfe zu erbitten, sie ward ihnen zuteil. Die Herren wohnten im „Kaiserhof“. Unzählig sind die Erinnerungen.

Als sich der Herzog Ernst August von Braunschweig Ende Mai 1913 mit der jungen Prinzessin Viktoria Luise verheiratete, wohnten in dem vornehmen Gasthause viele der fürstlichen Besucher; das Festessen zu Ehren der heimgekehrten Chinaoffiziere mit dem 70jährigen Grafen Waldersee an der Spitze fand im „Kaiserhof“ statt. Regelmäßig versammelten sich dort auch die kommandierenden Generale, die zur Neujahrsgratulation und Besprechung jedes Jahr in Berlin erschienen. Unnötig zu sagen, daß nicht nur die Familien vom Lande, die Offiziere und Diplomaten hier verkehrten. Vielbesucht war der Gasthof auch von den führenden Journalisten, den meistgenannten Schauspielern und Künstlern. Die sogenannten Kavalierbälle, die das ganze tanzfähige Offizierkorps der Garde- Persönlichkeiten von europäischem Ruf, einen Flor reizvoller junger Damen in beherzten Toiletten versammelten, fanden hier statt. Zahlreiche Anecdoten erzählt man sich aus jener Zeit. Ein den Prinzen Heinrich bedienender Page sagte dem Bruder des Kaisers auf dessen Frage nach besseren Zigarren, daß der Herr Portier auch nur diese dicke Sorte rauche! Stürmisches Gelächter allerseits.

Der „Kaiserhof“ ist ein Ort der Ueberlieferung; möge er daher erhalten bleiben.

## Das neue deutsche Azorenkabel fertiggelegt.

Anfang Oktober hat der deutsche Kabeldampfer „Neptun“ das neue deutsche Telegraphenkabel Borkum-Azoren auf der Azoreninsel Fayal gelandet und damit die Legung des etwa 1900 Seemeilen langen Kabels glücklich beendet. Zum erstenmal in der Geschichte der Seekabeltelegraphie wird es hier möglich sein, eine Telegraphenstation durch ein einadriges Kabel gleichzeitig mit zwei voneinander unabhängigen an-

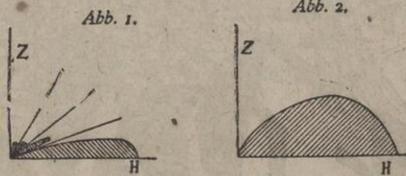


deren Stationen zu verbinden. Ohne jede Umtelegraphierung werden die Telegramme direkt zwischen dem Telegraphenamt in Emden und den getrennten Stationen der Commercial Cable Company in New York ausgetauscht; die nicht für New York bestimmten Telegramme aus Deutschland werden auf den diesen Gesellschaften gehörenden ausgedehnten Landtelegraphennetzen nach allen Plätzen der Vereinigten Staaten, Kanadas und über diese Länder hinaus ohne jede Verzögerung weiterbefördert.

## Vom Rundfunk

### Luftleiter mit großer Fernwirkung.

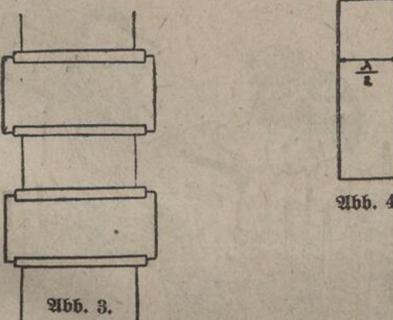
Im Nachfolgenden soll ein Luftleiter ohne gerichtete Strahlung beschrieben werden, dessen Wirkung also über den ganzen Umkreis des Horizonts konstant ist, und der dennoch eine viel ansehnlichere Fernwirkung ergibt als mit einem Luftleiter gewöhnlicher Art erreicht werden kann.



Der Grundgedanke dieser Art von Luftleitern ist der Optik entnommen. Sowie nämlich eine Lichtquelle zwischen zwei wagerechten Spiegelebenen kein Licht nach außen abstrahlen kann, so verhindert auch die Anordnung des neuen Luftleiters, daß sich sein Energiebündel nach der Höhe ausbreitet. Zu diesem Zweck sind über den Leiter in Reihe eingeschaltete Kapazitäten derart verteilt, daß die Strahlung des Luftleiters vorwiegend in horizontaler Richtung erfolgt. Um dies zu erreichen, ist der senkrechte Luftleiter durch entsprechend angeordnete Kondensatoren belastet. Auf diese Weise wird die Selbstinduktion des Luftleiters je Längeneinheit vermindert, ohne die Kapazität zu beeinträchtigen. Hierbei kann die Frequenz des Stromes, die der Schwingung von ein Viertel Wellenlänge entspricht, stark gesteigert werden.

Den Gegensatz zwischen der Strahlung nach dem neuen System und der Ausführung eines gewöhnlichen Luftleiters zeigen die Diagramme der Abb. 1 und 2, aus denen hervorgeht, daß in ersterem Falle keine erhebliche Strahlung außerhalb der wagerechten Ebene vorhanden ist, im Gegensatz zu Abb. 2. Infolgedessen muß erklärlicherweise in ersterem Falle eine bessere Ausnutzung der Energie vorhanden sein.

Die Abb. 3 stellt nur ein Beispiel dar, wie derartige Luftleiter ausgeführt werden können. Der abgebildete Luftleiter ist zweidrahtig und in bestimmten Zwischenräumen durch Kondensatoren unterbrochen, welche hier von zylindrischer



Gestalt und aus zwei gleichachsigen Röhren zusammengesetzt sind. Natürlich lassen sich mancherlei andere Formen für derartige Luftleiter ausdenken. Man kann auch mit solchen Leitern einen geschlossenen Kreisrahmen bilden und diesem Rahmen Ströme von der Frequenz zuführen, welche der Resonanz der Einrichtung angepaßt ist. Die Strahlung ist dann gleichartig derjenigen eines Rahmens in wagerechter Ebene. Wie schließlich Abb. 4 zeigt, ist es von Wichtigkeit, daß die aufsteigenden und absteigenden Leiter in der Größenordnung einer halben Welle voneinander entfernt sind. In diesem Falle werden sich nämlich die Wirkungen, welche von diesen beiden Leitern stammen, in der Rahmenebene addieren. Es sei noch bemerkt, daß diese Erfindung in Frankreich und auch in Deutschland patentiert ist.

### Wettlauf zwischen Radio- und Kabeltelegramm.

Eine dänische Zeitung veranstaltete ein interessantes Experiment, einen Wettlauf um die Erde zwischen einem Radio- und einem Kabeltelegramm, um festzustellen, ob die Bedenken der Handelswelt gegen das Verlassen des Kabelweges und gegen den Uebergang zur drahtlosen Beförderung gerechtfertigt sind.

Die Zeitung fandte um 1 Uhr 7 Min. mittags zwei Telegramme ab, ein Radio- und ein Kabeltelegramm, die über eine festgesetzte Reihe von Stationen um die Erde bis nach Kopenhagen zurückgeleitet werden sollten. Die Wortzahl war die gleiche, auch wurden beide Telegramme zur gleichen Zeit ausgegeben. Das Kabeltelegramm kam schon um 1 Uhr 45 Min., also 38 Minuten nach Aufgabe, an seinen Ausgangspunkt zurück. Das Radiotelegramm dagegen ist nicht wieder eingetroffen. Man nimmt an, daß es auf Java gestoppt wurde und daß die Station es bei Tageslicht nicht nach Amsterdam weitergeben konnte.

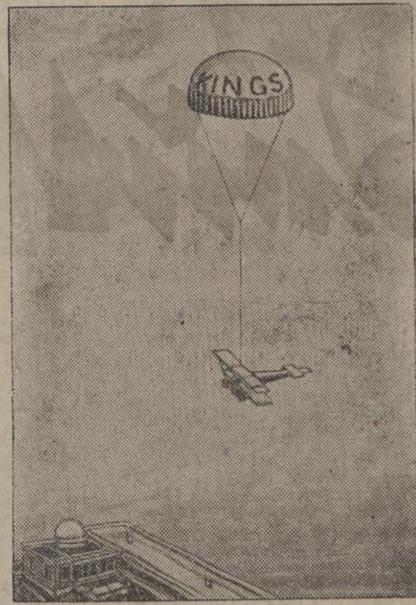
### Sammlung der Reichspost zur Versorgung der Blinden mit Rundfunkempfangsgerät.

An der von der Deutschen Reichspost veranstalteten Sammlung zur Versorgung der Blinden mit Rundfunkempfangsgerät haben sich bisher neben der D.P.D. in Bayern und der D.P.D. in Stuttgart noch 27 D.P.D. des ehemaligen Reichspost- und Telegraphengebiets beteiligt. Das Ergebnis, das bisher aus 25 D.P.D.-Bezirken vorliegt, ist ein sehr er-

freuliches. Es beträgt 256 576,99 Rm. und erhebliche Sachspenden, darunter u. a. über 421 Rundfunkempfangsapparate (teilweise Röhrenapparate) und 572 Kopfhörer.

### Der „Flugzeugfallschirm“ in Tätigkeit.

Unser Bild zeigt eine Aufnahme des kürzlich in Amerika erfundenen Fallschirms für Flugzeuge. Aus einer Höhe von



800 Meter geht das Flugzeug mit abgestellten Propellern nieder. Die Aufnahme zeigt das Flugzeug über dem Häusermeer in der Luft zu Boden gleitend.

### Für den Briefmarkensammler.

Frankreich. Seit dem 1. August beträgt die Gebühr für einen einfachen Auslandsbrief 1,50 Fr. Deshalb ist eine neue Freimarke im Pastormuster in dieser Wertstufe erschienen, die die gleiche Farbe (blau) wie die bisherige Marke zu 1,25 Fr. aufweist. Im Muster der Serie ist ferner ein neuer Wert zu 1 Fr. ausgegeben worden, der ebenfalls blau ist. Als zurzeit höchster Wert liegt eine Marke zu 20 Fr. vor, die das Muster des bisherigen Höchstwertes zu 10 Fr. erhalten hat. Diese neue Marke ist wieder zweifarbig, rot und grün.

Guatemala. Hier ist seit einiger Zeit eine neue Freimarkenreihe im Erscheinen begriffen, die sich allerdings sehr wenig von der bisherigen Ausgabe unterscheidet. Das wesentlichste Merkmal dieser jetzt in einer anderen Druckerei hergestellten Marken ist das, daß auf allen Werten an irgendeiner Stelle die Inschrift „U. P. U. 1926“ steht. Bei den früheren Marken fehlte diese Angabe ganz oder wies eine andere Jahreszahl auf. Lediglich die beiden Werte 12½ und 50 Centavos haben im alten Rahmen neue Mittelbilder erhalten. Die eine Marke zeigt ein Gebäude in einem Park, die andere das Hauptpostgebäude des Landes.

### Für Handwerker u. Bastler

#### Unordnung im Bücherschrank.

entsteht, wenn eine Reihe nicht ganz voll ist und einige Bücher fehlen. Die letzten Bücher fallen um, wenn man nicht zufällig ein ganz dickes Buch stellen und damit die anderen halten kann. Man vermeidet diesen Uebelstand durch Anfertigung von Bücherstützen, deren in jede Reihe eine gehört. Solche Stütze ist sehr leicht herzustellen, kostet nichts und macht die aufgewendete kleine Arbeit durch mustergültige Ordnung im Bücherschrank bald bezahlt. Sie besteht aus einem Blechstreifen, etwa 20 Zentimeter breit, 40 Zentimeter lang und 1 Millimeter dick, der in der Mitte rechtwinklig gebogen wird.



Beim Weihen der Zimmerdecke läßt es sich niemals vermeiden, daß die Tapetenborte mit Kalt bespritzt wird. Reibt man in solchem Falle die Borte alsbald nach dem Auftrocknen des Kaltes mit trockenem Zeitungspapier ab, so verschwinden die Spritzer.

Einen weiterfesten Ueberzug für Holz kann man herstellen, indem man die Planken und anderes mehr zuerst mit Leimwasser, dem etwas Zinkoxyd zugefügt worden ist, anstreicht und nach dem Trocknen einen zweiten Anstrich aus Leimwasser unter Zusatz von Chlorzink und den gewünschten Erdfarben gibt.





# Die Weinlese



Am Rhein

Was für den Bauern die Erntezeit ist, in der er den goldenen Segen unter Dach und Fach bringt, ist für den Winzer der „Herbst“, die Weinlese. Freilich für den Winzer sind jetzt keine goldenen Zeiten, nicht bloß, weil durch die Ueberschwemmung Deutschlands mit ausländischen Weinen die Preise außerordentlich gedrückt sind, sondern auch, weil das nasse und kühle Wetter des Sommers heuer keinen guten Tropfen verspricht. Aber trotzdem läßt sich der Winzer nicht unterliegen; treu hängt er an dem Boden, den die Väter bearbeiteten, und fröhlich stimmt er mit dem Dichter ein:

„Nur am Rhein, da möcht' ich leben,  
Nur am Rhein begraben sein,  
Wo die Berge tragen Reben  
Und die Reben gold'nen Wein!“

Die Weinlese schiebt schon lange ihre Schatten voraus. Wohl schon im August werden die Fässer hervorgeholt und zurecht gemacht, die Kelter in Ordnung gebracht. Die Weinberge werden geschlossen, und nur noch die Flurschützen und Wächter dürfen dort aus- und eingehen. Einst herrschte in den Tagen der Weinernte überall ein lustiges Volkstreiben. Aber die alten Sitten und Gebräuche bei der Weinlese gehen wie auch sonst von Jahr zu Jahr immer mehr schlafen, und so hat der „Herbst“ sehr viel von seiner Poesie verloren.



Abfahren der Beeren

Dort jedoch, wo der Besitz des kleinen Winzers vorherrscht, wird auch heute wohl die Weinlese noch zu einem fröhlichen Volksfest, besonders, wenn der Wein gut geraten ist. Ist der Tag herangekommen, an dem sie beginnen soll, so herrscht in den Weinbaudörfern schon am frühen Morgen das regste Leben. In großen Trupps ziehen die Bewohner der Dörfer hinaus vor die Weinberge. Aber zunächst muß sich die Jugend noch damit begnügen, sich die Zeit vor den Weinbergen durch allerlei Kurzweil zu vertreiben. Erst wenn die Glocke vom Kirchturm den wirklichen Beginn der Weinlese anzeigt, ist das Betreten der Weinberge gestattet. Hat aber die Glocke dieses Zeichen gegeben, dann gibt es kein Halten mehr; alles eilt hinauf auf die rebenbepflanzten Anhöhen. Von den Bergen hallen die Böllerschüssen, und aus den Weingärten heraus und vom Dorfe her antworten Büchschüsse. Es fehlt auch nicht an Umzügen. Unter Vorantragen eines Bildes des heiligen Urban, des Schutzgottes des Weinbaues, ziehen die Winzer mit ihren Angehörigen durch das Dorf. Auf einem Wagen wird der Weinhanfel mitgeführt, eine Gestalt aus



Fleißige Hände

Stroh, Fliesen und Weinreben. Am Abend flammen auf den Bergen Freudenfeuer auf, von neuem schallen Böller- und Büchschüsse in die Täler hinab. In den Wirtschaftshäusern geht es am Abend recht lustig zu.

Am Tage sind in den Weingärten Tausende fleißige Hände an der Arbeit, die Trauben von den Reben zu nehmen, überall in den Weingegenden, an Rhein, Mosel, Saar, Ruwer, in der Pfalz, in Franconien, im württembergischen Oberland. Das sind zum größten Teil gerade die deutschen Gauen, die heute unter der Fremdherrschaft seufzen, und auch deswegen will und kann der Jubel und Trübel dort auch in den Wochen der Weinlese nicht recht aufkommen, der Jubel und Trübel, von dem uns Maler und Dichter von ehedem künden, in poesievollen Idyllen, von Freudenbüschen, Gesang und Tanzgen, aber auch von derben ländlichen Scherzen, seit Jahrhunderten die gleichen, vom Kelterhaus, wo der süße Most unter den Blöcken hervorquillt, von Freudenfeuern, von Bacchus Einzug auf dem Traubensasse, von großen Kufen, vom Pritschenmeister, von jugendlichen Winzerinnen und philosophisch nachdenklichen Kennern des Weines und dankbarem Entgegenschlag.

Nachdem bei der Weinlese die Trauben von den Reben



Die Verarbeitung des Weines

geschnitten worden sind, werden sie in der Traubenmühle zerquetscht. Der Saft, Most genannt, wird dann in großen Fässern, die mit dem Gärpund verschlossen werden, der ersten oder Hauptgärung überlassen. Die Hefe ist in dem natürlichen Most enthalten, doch werden auch Edelhefen verwendet, die in Gärereizuchtanstalten für jede Weinorte besonders gezogen werden. Zur Erzeugung von Rotweinen werden Hülsen, Kerne und Most gemeinsam vergoren, wobei die Hülsen die rote Farbe, Hülsen und Kerne auch den Farbstoff des Rotweines liefern. Nach der alkoholischen Gärung setzt sich die Weinhese mit dem Weinsfein als sogenannter Trub ab. Der darüberstehende klare Jungwein wird auf besondere Fässer abgestochen. Doch damit ist die Weinbereitung noch lange nicht beendet. Erst nach weiteren Abfließen erreicht er nach und nach seine völlige Reife. Die Zeit der Reife schwankt zwischen 1 und 15 bis 20 und beträgt meistens 2 bis 4 Jahre. Doch so lange wartet man nicht immer. Vielfach kommen die Weine in den Weingegenden schon in den Konsum, wenn sie noch nicht ganz reif sind. Besondere Beliebtheit erfreut sich schon bald nach der Weinlese der „Federweiße“, der jedoch nicht selten seine Mucken und Tücken hat.

Weinbau ist heute wie schon immer ein schweres und undankbares Geschäft. Leichter hat es der Weintrinker. Bis in das graue Altertum hinein haben sich Dichter und Sänger gefunden, die das Lob des Weines besungen. Aus all ihren Liedern klingt die Weinsfrölichkeit heraus: „Suchet, beim Wein! Besonders der Rheinwein findet viele Verehrer, wie ihn schon Klopstock in seiner herrlichen Ode der „Rheinwein“ besungen hat und ihn als der „Traube Sohn“ preist. Schon ihm sind der Rhein und der Wein das Sinnbild deutschen Wesens und deutscher Kraft, und in die schattige Laube ladet er den Freund ein, um dort mit ihm bei einem feurigen Tropfen von einer „deutscheren“ Zeit zu träumen.



Die Kellerprobe





Daher sollten Koscharbeiter sich ihre Arbeitskraft dadurch erhalten, daß sie bei eintretender Ermüdung einen Apfel oder mehrere solcher Früchte zu sich nehmen. Aber auch noch in anderer Hinsicht verdient der Apfel besondere Beachtung. Wer zu Ermüdungen, besonders Halskrankheiten neigt, der veräume niemals, am Morgen nach dem Aufstehen, am Abend vor dem Schlafengehen einen oder mehrere Äpfel zu essen. Die Säure des Apfels macht die Hals- und Kehlkopfkrankheiten gegen die Witterung und verhindert Halskrankheiten. Eine Mutter sollte ihrem Kinde stets einen Apfel mit in die Schule geben. Unbewußt schlingt sie das Kind dadurch vor den Gefahren der Ansteckung, der die Kinder ja bekanntlich am meisten unterworfen sind.

### Für die Küche

**Gebrochene Fasan.** Der in den Federn müde gebrochene Fasan wird gerupft, ausgelesen, innen mit Essigwasser ausgewaschen, gefalzen, auch innen gut gepfeffert, dann in Speckschalen eingebunden und bei hellem Feuer am Spieß oder in der Pfanne gebraten. Der abgetropfte Bratenlaß wird eisgekühlt, mit einigen Tropfen Maggi's Würze und Zitronensaft versäuert, über den auf einem Bett von gut zubereitetem Sauerkraut angerichteten Fasan gegossen.

**Gebrochener Hase.** Ein ausgegebeter junger Hase wird der Appetitlichkeit halber mit feinem Wasser innen und außen nur überpült, mit einem reinen Lauge getrocknet, Kopf, Brust und Vorderfüße, was zu Ragout verwendet wird, abgetrennt der Rücken nicht den Keulen entköpft, gut gepfeffert, gefalzen, mit Estragonessig überpült, und in einer mit Butter bestrichenen Braupfanne nebst etwas geröstetem Wurzelwerk unter öfterem Begießen mit saurem Rahm  $\frac{1}{2}$  -  $\frac{3}{4}$  Stunde gebraten.

**Reisgulasch.** Da man hierzu nur Hals, Brust oder Schult r verwendet, stellt sich das Gericht nicht teuer. Man teilt das Fleisch in mundgerechte Stücke und überläßt es in einer guten Weize von Essig, Wurzelwerk, gequirltem Pfefferkörnern und Wacholderkörnern. Auf je ein Pfund Fleisch läßt man dann 2 große Zwiebeln, in feine Würfel, brät diese in gutem Fett hellgelb, gibt das mit Salz und 2 Messerspitzen Paprika durchsireute Fleisch dazu und läßt es erst leicht andraten dann zudeckelt eine Viertelstunde dämpfen. Man gießt man einen Schöpflopfel leichte Fleischbrühe und ebensoviele Weize dazu. verquirlt 3 Eißelöffel laure Sahne mit einem Teelöffel Mehl, rührt dies an die Soße und läßt sie damit durchkochen. Vor dem Anrichten verfeinert man sie mit einigen Tropfen Maggi's Würze und reicht zu dem sehr wohlgeschmeckenden Gericht nach Belieben Salzkartoffeln, Reis oder Nudeln.

### Humoristisches

**Wie sieht er aus?** Daß unser großer Schweiger und Schlußstein unter Umständen auch einem Scherz geneigt war, geht aus der folgenden kleinen Anekdote hervor, welche Dr. Peter Kurz in seinem „Mollte“ (München der Hofe, Verlag Langwiesche-Brandt) erzählt. Bei einem Kur-aufenthalt in Nagaz machte Mollte ohne Begleitung einen Ausflug nach Pöppers und ging dort in die Schenke, um sich an einem Trunk zu erfrischen. Der Wirt gestellte sich zu ihm und sagte: „Wohl Kur in Nagaz?“ - Mollte: „Sa.“ - Der Wirt: „Der Mollte soll ja da sein.“ - Mollte: „Sa.“ - Der Wirt: „Wie sieht er denn aus?“ - Mollte: „Wie einer von uns beiden!“

**Der kühnste Schüler.** Schüler lernte in seiner Jugend Horie spielen. Als er einmal, und zwar in Ludwigsburg, bei einem öffentlichen Fenster gewagte Afforde und Läufe übte, rief ihm sein gegenüber wohnender Nachbar, der den tollkühnen Schüler nicht besonders leiden konnte, zu: „Derr toller Schüler, Sie spielen gerade wie der König David, nur nicht so schön!“ - „Und Sie“, erwiderte Schüler rauh gelächelt, „reden gerade wie der König Salomo, nur nicht so geschickt!“

lediglich Mittel zur Vinderung des Leidens empfingsten worden. Die orthodoxen Juden in Groß-Sebulus (Karpaschumland) haben denjenigen Eltern den Wirtschaftswort erklärt, deren Tochter Bibikoff oder tiefes Defolleté trägt. Bis Ende 1925 sind 648 Ehen zwischen deutschen Frauen und im besetzten Gebiet stehenden Engländern geschlossen worden. In Berlin werden die Hausnummern nachts beleuchtet.

### Merlei

**Der Schuß ohne Knall.**

In vielen Fällen wäre es sehr wünschenswert, einen Schuß abgeben zu können ohne die bis jetzt unvermeidliche Nebenwirkung des Knalls, der durch die plötzliche Ausdehnung des Verbrennungsgases entsteht, die sich bei der Entzündung des Schießpulvers entwickelt. Die vielen Patente, die bis jetzt auf ein angeblich geräuschloses Gewehr erzielte wurden, ohne daß jemals eine brauchbare Ausführung in die Öffentlichkeit gedrungen ist, beweisen die Schwierigkeit einer solchen Erfindung. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um die Ausnutzung einer Federkraft, die jedoch nie die Reichweite eines Pulvergeschusses erreicht; das Luftgewehr ist ein Beispiel dafür. Auch Verpuffung flüssige Luft als Triebmittel zu benutzen, schlugen bei Schußwaffen fehl.

Durch geeignete Dämpfung läßt sich zweifellos viel zur Verminderung des Knalles beitragen, und auf dieser Grundlage scheint auch die Erfindung eines Technikers Hermann Pfeiffer zu beruhen, die vor einigen Tagen bekannt wurde. Mehrere Angaben über die Ausübung dieses triallösen Gewehrs wurden nicht gemacht, doch da die Erfindung für angeblich 6 Millionen Markt nach dem Ausland verkauft werden soll, ist zu vermuten, daß auch dieses geräuschlose Gewehr noch nicht das Ideal darstellt, da sonst wohl im Hinblick auf Leute gefunden hätten, die für eine weitere Entwicklung dieser Erfindung sorgten.

**Wann ist Heiratszeit?** Se nachdem man die Ehe für ein Glück oder Unglück hält, fragt man danach, wann für Männer und Frauen die glückliche oder geschickliche Lebenszeit herannahen, in der die meisten Anzeichen fürs Heiraten sind. Die Statistik gibt darauf ganz genaue Antwort. Mädchen brauchen mit der Heirat noch nicht sehr zu rechnen, bis sie das 21. Lebensjahr erreichen, denn bis zu dieser Zeit sind die Aussichten für das Heiraten wie 1:6. Zwischen von 21 bis 25 Jahren ist die Heiratszeit. Etlichen Frauen unter zehn schließen in diesen Jahren den Bund fürs Leben. Nach 25 sind die Aussichten wieder geringer die Ehechancen für unverheiratete Frauen wie 1:20. Bei den Witwen aber ist es anders. Eine Witwe von 30 Jahren hat sehr viel mehr Heiratsaussichten als eine alte Jungfer. 40-jährige Witwen heiraten sehr viel öfter als 28-jährige Jungfrauen. Der Mann heiratet bis 20 selten, zwischen 20 und 25 ist die Wahrscheinlichkeit der Heirat im Verhältnis von 1:5. Von 25 bis 30 Jahren aber heiraten immer drei Männer, wenn einer ledig bleibt. Dann nehmen die Heiratschancen wieder ab, bleiben aber bei den Männern bis ins höchste Alter doch sehr viel häufiger als bei den Frauen.

**Wom Gesundheitswert des Apfels.** Die in dem Obst enthaltenen Pflanzenäuren haben nicht nur einen angenehmen Geschmack, sondern auch antisepsische Eigenschaften und befördern vor allem die Verdauung. Nach den Versuchen von Sturgen vermag das Obst sogar die für die verdauende Tätigkeit des Magens so wichtige und im Magen enthaltene Salzsäure teilweise zu ersetzen. So, man darf annehmen, daß auch sehr viele Bakterien durch die Pflanzenäuren in ihrer Entwicklung gehemmt werden, wie es für die Milchsäure von dem bekannten Bakteriologen Professor Dr. Weichmann nachgewiesen wurde. Der gesundheitsfördernde Einfluß des Apfels auf den Menschen ist groß. Der Apfel wirkt anregend auf das Hirn; denn er enthält von allen Früchten die meiste Phosphorsäure in leicht löslicher Form.

**Schwer zu ertragen ist für eines Mannes Magen Ein Weib, das niemals weiß, wie viel die Uhr geschlagen, Er hat zu rechter Zeit nicht Fröhlich noch Abend schmans. Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt zu Haus**

### Sonntagsgedanken.

Wir leben in einer Welt, in der überall Lasten getragen werden müssen, und viele Menschen meinen deshalb, daß unsere Welt eine schlechte, traurige Welt sei. Wenn man aber einmal näher hinsieht, dann erkennt man, daß nicht eine schlechte, traurige, sondern eine Welt voll Verantwortung ist, eine Welt, in der man nicht dadurch glücklich wird, daß man seine Lasten abschüttelt, sondern dadurch, daß man lernt, sie zu tragen. Die meisten Menschen gehen irre in dem Glauben, daß das Glück des Lebens darin bestehe, sich von allen Lasten und allem Schwere zu befreien, und sie verlernen eine Menge Zeit bei ihren Versuchen, alle ihnen unangenehm erscheinenden Dinge zu vermeiden. Sie müssen jedoch gar bald erkennen, daß es eine ganze Menge Lasten gibt, die von uns Menschen nicht abgeschüttelt werden können. Das sind die Pflichten, vor denen keiner bewahrt bleibt und die darum von jedem getragen werden müssen: Krankheit, Sorge, Einsamkeit und Reue. Wer dann nicht geübt ist im Tragen der Lasten, der wird unter ihnen zusammenbrechen müssen; denn seine Schultern sind zu schwach dazu, weil sie nie verübt haben, eine Bürde zu tragen.

„Einer trage das andere Last, so werdet ihr das Geles Christi erfüllen.“ Denn ein jeglicher wird seine Last tragen! (Gal. 6, 2; 5). So sagt Paulus, der wunderbar tiefe Menschenkenner, zu uns. Leichtere zuerst, dann ihre Lasten und dann trage die eigene mannbast, das ist kein Rat an uns. Ein jeder muß seine eigene Last tragen. Wenn unter der Bürde, die uns auferlegt ist, ein Gefäß von Friedevoller Kraft über uns kommt, so kommt es fast immer nicht dadurch, daß wir uns in unsere eigene Aufgabe vertiefen, ohne dabei nach rechts oder links zu schauen, sondern da durch, daß wir uns von ihr abwenden, um anderen zu helfen. Wir machen immer wieder die seltsame Erfahrung, daß wir unsere eigene Last am besten tragen, wenn wir ihr die Last eines anderen hinzufügen. Die Sorge, welche nur in sich selbst hineinsinkt, welche nur ihre eigenen Mäie kennt, wird tiefer und drückender, je länger wir sie beobachten, der sich selbst vergessende Dienst dagegen, den wir einem anderen leisten, erleichtert uns die Bürde, welche wir selbst zu tragen haben.

Auf einer Sogd kam die schöne französische Gräfin De la Garde durch einen Sturm mit dem Pferde so unglücklich zu Schaden, daß sie auf Lebenszeit zum Krüppel wurde. Lange grämte sie sich über ihr schweres Los. Aber je mehr sie sich in ihre trübten Gedanken einhüllte, um so mehr jüchle sie auch, daß ihr Grom nur immer größer wurde, je mehr sie sich mit ihm beschäftigte. Da las sie einmal vom Unglück anderer Menschen, die noch ärmer und hilf-

loser waren als sie. Dies ergriff sie so sehr, daß sie mit ihrem Gemahl überreim, ihr Schloß umzumandeln in ein Heim für Kranke, die ebenso unheilbar und unglücklich seien wie sie selbst. Und siehe da: ein ungeahntes hohes Glück zog ein in ihr Haus. Denn von Tag zu Tag fühlte sie immer danklicher: Du bester, deinen eigenen Schmerz am besten und leichtesten damit, daß du hart und lind die Leiden anderer zu mildern suchst.

Das ist die Geschichte vieler belasteter Seelen gewesen. Sie haben sich in den Dienst anderer gestellt und mit Stauden gefunden, daß dadurch zwar nicht ihre eigene Bürde ganz von ihnen genommen, wohl aber ihr drückendes Gewicht viel leichter geworden ist. Eine edle Frau, die viel Leiden und Kummer hat erdulden müssen, die Kaiserin Friedrich, hat diese Erfahrung in der Zeit tiefsten Herzeleidens in die feinen Verse gegossen:

„Will ein'ns Leid zu sehr dein Herz bedrücken,  
Dann laß dein Flug auf fremdes Leid nur blauen.  
So trefflich kann dich nichts vergessen lehren,  
Als dein Vermögen, fremdem Leid zu wehren.“  
Wenn wir meinen, daß die Last, welche Gott uns auferlegt hat, zu schwer sei, als daß wir sie tragen könnten, dann laßt uns daran denken: wenn wir unsere Kraft dazu verwenden, andere ihre Last zu erleichtern, dann stärken wir sie, die eigene Last zu tragen. Laßt uns darum das Wort des Apostels befolgen: „Einer trage das andere Last“, und es wird sich an uns bewahrheiten seine Verheißung: „Ein jeglicher wird seine Last tragen.“  
H. B.

### Das Mübi

Nach einer wahren Begebenheit von August Hebelacker, München.

Am 12. Juli 1910, morgens 8 Uhr, stieg in einem der ersten Porets von Köln ein eleganter Fremder ab, der sich in das Meldebuch als: Karl Bender, Rentner aus Bremen, eintrug. Nachdem er sich gewaschen und umgekleidet hatte, nahm er in der Diele sein Fräulein ein und durchslog die Morgenzeitung. Da blieb sein Blick an einer fettgedruckten Notiz haften, die also lautete: „Heute vormittag 9 Uhr beginnt im großen Schauspielhaus unter dem Vorsth des Herrn Ludgerichsdirektor Hänsler die Verhandlung gegen den ledigen Schloffer Franz Bergertin aus Hamburg wegen schweren Einbruchs. Der Fall hat seinerzeit großes Aufsehen erregt, da am 15. März 1910 der Laden des Juwelers Haller von der Decke des ersten Stockwerkes aus völlig ausgeplündert wurde.“

Der Fremde beschloß, der Verhandlung beizuwohnen, und fuhr im Auto zum Südkanal. Er erlang noch einen Steckplatz in der ersten Reihe des überfüllten Zuschauerraumes. Die Verhandlung hatte eben begonnen, und der Vortragende stellte an den Angeklagten, einen bleichen, jungen Menschen, die übliche Frage: „Bekennen Sie sich schuldig der Schen zur Last gelegten Tat?“

„Nun, wenn ich könnte den Einbruch gar nicht begangen haben, da ich am 15. März 1910, dem Tage der Tat, nicht in Berlin sondern in Berlin war.“  
Da der Betrachter jedoch kein Mann in seiner Weise begreifen konnte, wurde in die Verhandlung eingetreten. Sinterer folgte der Fremde dem Laufe der Verhandlung, während der Angeklagte gleichgültig die Zuschauer anstarrte.

Da plötzlich durchdrang es den Angeklagten, eine lächelnde Stirn mit einem Ansehen sah, und mit erregter Stimme rief er, auf dem Fremden blickend: „Hier ist ein Zeuge, der beweisen kann, daß ich am 15. März 1910 in Berlin war.“  
Darauf sah er den Richter an.  
Der Fremde fuhr erstarrend zusammen und machte eine abbrechende Bewegung.

Der Richter schaute geniert, während seine Mitbewohner selbsterregt und seine Zuschauer geistvoll. Sodann stellte der Vorsitzende die Frage an ihn, ob er den Angeklagten kenne.

„Geringfügig und entzweit verneinte der Fremde diese Frage.“  
Da hat der Angeklagte, ob er zur Klartextführung des Gedächtnisses mit dem Zeugen sprechen dürfe.  
Der Vorsitzende willführte der Bitte des Angeklagten. „Zeuge, wenn Sie Zeugen sind dem Angeklagten einverstanden?“  
„Ja“, sagte der Zeuge, „aber Sie sind nicht Zeuge.“  
„Sie sind Zeuge, können Sie sich erinnern, ob Sie am 15. März 1910 in Berlin waren?“  
„Ja“, sagte der Zeuge, „ich erinnere mich.“  
Der Vorsitzende sprach dem Zeugen entgegen: „Sagen Sie dem Angeklagten, was Sie wissen.“

„Ich kann mich erinnern, meinen Koffer einen Träger gegeben zu haben. Ob Sie bei gewohnten, weiß ich nicht. Sie können ja den ganzen Vorgang auch nur beobachten.“

„Angesagt: „Ich fahre Sie an, Ihr Gedächtnis zu prüfen; zum Tragen Ihres Koffers sah ich das Rad an meinem rechten Hemmel hoch, und Sie bemerkten an meinem Oberarm etwas und fragten mich nach der Bedeutung dieser Eigenartigkeit.“

Zeuge (nach einigen Momenten): „Der Richter, der mit damals dem Koffer trug, hatte am Oberarm eine eigenartige Tätowierung, zwei getrennte Punkte auf dem Oberarm, die ich, was das bedeutet, nicht erinnernd; er ist früher gezeichnet gewesen und habe sich als Zeichen seiner Kunst Tätowierung anbringen lassen.“

„Blies im ganzen Gesicht erblickte der Angeklagte seinen Oberarm, auf dem er sah zwei tätowierte getrennte Punkte.“  
Richter: „Sagen Sie mir, was Sie wissen.“  
Der Zeuge wurde verärgert, und die Verhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten.  
„Einige Monate später wurde der Angeklagte bei einem Einbruch in einen Goldarbeiterladen in München verhaftet mit seinem Komplizen — dem Entlassungszeugen aus der Verhandlung in Köln.“

### Stift Gräde süß?

Es ist wohl fünfzehn Jahre her, daß Ulrich Schaffel an die Tür des heiligen Büchergeschäfts in der Mittelstadt klopfte. Er war höchlich gestutzt, sein Gesicht war blaß. Ein hübsches kleines Hausmädchen öffnete ihm und sah ihn mitstrahlend an. — „Hier wird nichts gegeben!“ sagte sie.

„Ich möchte meinen Anteil, Herrn Konsul Bertelien sprechen!“ erwiderte der junge Mann traurig. „Er nannte meinen Namen, das möchte ich wissen und sehn nach einer Stelle hier.“  
„Der Konsul hat nicht viel Zeit“, sagte sie etwas drohend.  
„Ich möchte nicht.“  
„Es noch nach einem Braten im Haus, und er hat seit einiger Zeit sehr knapp gelebt. Ein fester Herr sah vor seinem Schreibtisch und sah den Eintretenden unruhig an.“

„Was willst Du? Ich habe Deine Mutter schon früher Geld geschickt, Du kommst mit hoffentlich nicht mit solchen Bittschriften.“  
„Meine Mutter ist gestorben, und ich —“  
Der Konsul unterbrach. „Junge Männer müssen auf eigenen Füßen stehen.“  
„Aber Du bist nur ein kleines Dackelchen geben wollst! Ich habe eine Gelegenheit, in ein gutgehendes Geschäft einzutreten, wenn ich nur eine geringe Summe einzahlte.“  
„Dummes Zeug“, erwiderte der Konsul. „Man wird immer betrogen, wenn man Dackelchen gibt. Ich habe viel Geld bei diesen Geschäftleuten verloren. Und nun beschuldige mich!“  
Der Herr erhob sich und machte eine entsetzte Bewegung. „Dann, als ich noch nicht hier war, die Briefe er die Zeit, bevor der Herr des Bratens Briefe wieder umgab. Aber er ging. Das möchte ich erfahren, die Staatsbank und betrachte ich persönlich.“  
„Nur ein kleiner Betrag“, und er machte eine gebietende Geste. „Sie geben?“  
„Ich gebe!“ sagte er mit einem Seufzer.

„Sich geben?“  
„Sich geben?“  
„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Sich geben?“

„Ich möchte meinen Anteil, Herrn Konsul Bertelien sprechen!“ erwiderte der junge Mann traurig. „Er nannte meinen Namen, das möchte ich wissen und sehn nach einer Stelle hier.“  
„Der Konsul hat nicht viel Zeit“, sagte sie etwas drohend.  
„Ich möchte nicht.“  
„Es noch nach einem Braten im Haus, und er hat seit einiger Zeit sehr knapp gelebt. Ein fester Herr sah vor seinem Schreibtisch und sah den Eintretenden unruhig an.“

### Schöner Samstag

„Schöner Samstag!“  
„Schöner Samstag!“  
„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

„Schöner Samstag!“

### Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?

Don Sany Sepius.

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“  
„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“  
„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

„Wie führe ich die Zukunft meiner Kinder?“

### Wussten Sie das schon?

„Wussten Sie das schon?“  
„Wussten Sie das schon?“  
„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

„Wussten Sie das schon?“

# Das Leben im Bild

1926

1926

Wochenbeilage für das  
Pulsniker Tageblatt

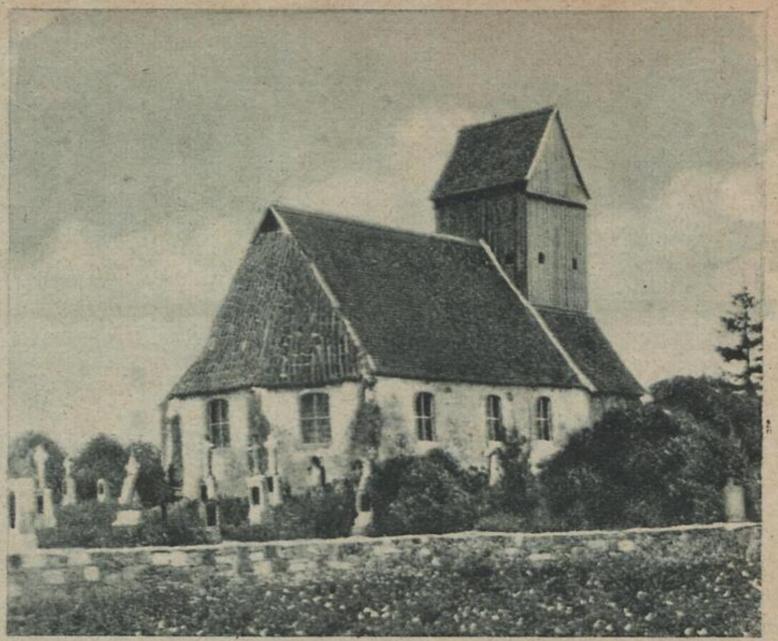
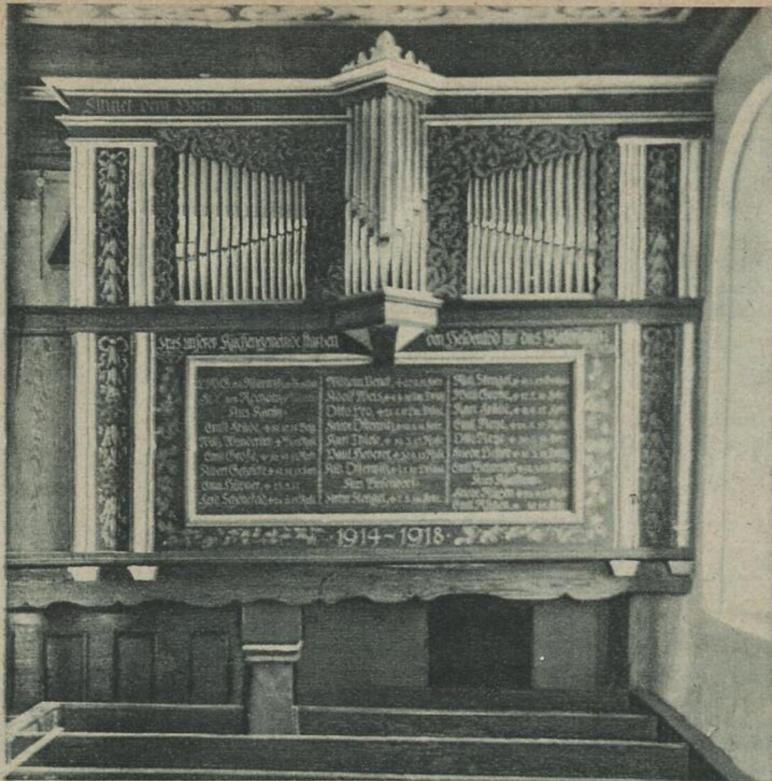


## Ein neues deutsches Porzellanmuseum

In dem alten, malerisch gelegenen Jagdschloß Moritzburg bei Dresden wird jetzt ein Porzellanmuseum eingerichtet, das eine der interessantesten und kostbarsten Sammlungen Deutschlands bergen soll

Phot. Löhrsch, Leipzig

A



Die Dorfkirche zu Kranitz im Kreis Zauch-Belzig, die zu den ältesten Kirchen der Mark Brandenburg gehört, mußte einer gründlichen Erneuerung unterzogen werden. Nach ihrer Wiederherstellung wurde sie von dem Generalinspektor der Kurmark, Dr. Dibelius, neu geweiht. Die Orgel der Kirche ist eine Stiftung zur Erinnerung an die gefallenen Kriegsteilnehmer (Bild links)



Ein Schafstall, der zur Schule wurde. Da die Gemeinde Pöritz bei Saalburg an der Saale kein Schulhaus und in der Nachkriegszeit auch kein Geld zu einem Neubau besaß, baute ein Bauer seinen leerstehenden Schafstall um. So entstand die jetzige Schule (rechts) mit neuen Klassenzimmern (oben), in denen weder Tafeln noch Sandläufe fehlen Photos Rothe, Vera



Zwei naturwissenschaftliche Seltenheiten

Bild links:

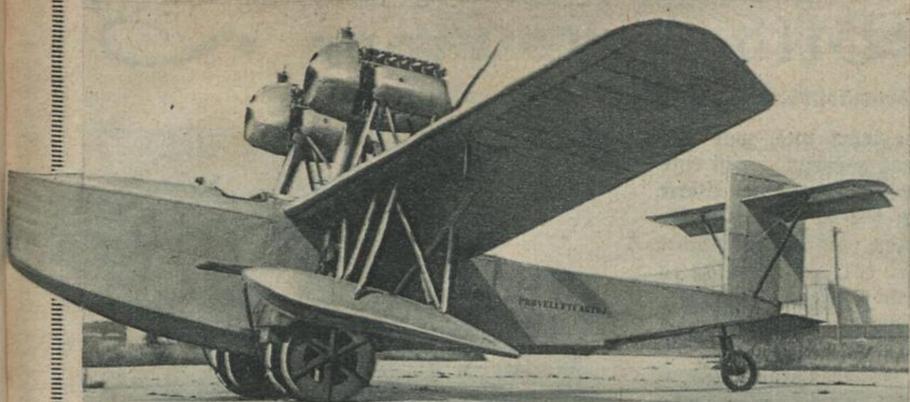
Die Wunderkiefer von Ellguth-Proskau im Kreise Doppeln war einst ein allein stehender Baum. Er stand ungeschützt und wurde durch den Wind an die nebenstehende Kiefer herangedrückt. An der Berührungsstelle wuchsen beide zusammen. Nachdem der Baum etwa 2 Meter über dem Erdboden abgehauen war, nahm er seine Nahrung aus der anderen Kiefer und wuchs weiter

Bild rechts:

Die Linde bei Jaschkowitz im Kreise Doppeln ist vollkommen hohl. Sie ernährt sich in der Hauptsache durch Lichtwurzeln, die — wie man nebenstehend deutlich sieht — 1/2 Meter über der Erde aus dem Stamm her austreten und nach 2 Metern wieder in ihn hineingehen

Photos  
Roh, Ellguth-Proskau



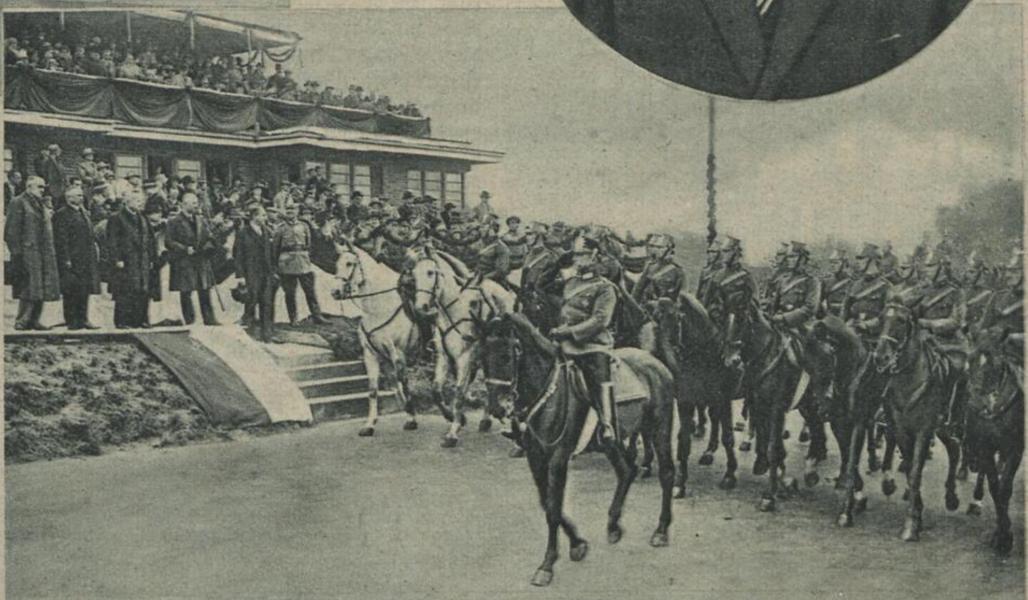


**In Kreis: Der Flieger Hans Lange** kann bereits auf eine 15jährige Tätigkeit als Flugzeugführer zurückblicken, was in diesem Berufe gewiß eine Seltenheit darstellt. Er erwarb sein Patent im Jahre 1911 und hat seitdem im ganzen die Strecke von 540000 km überflogen

Phot. Transatlantic



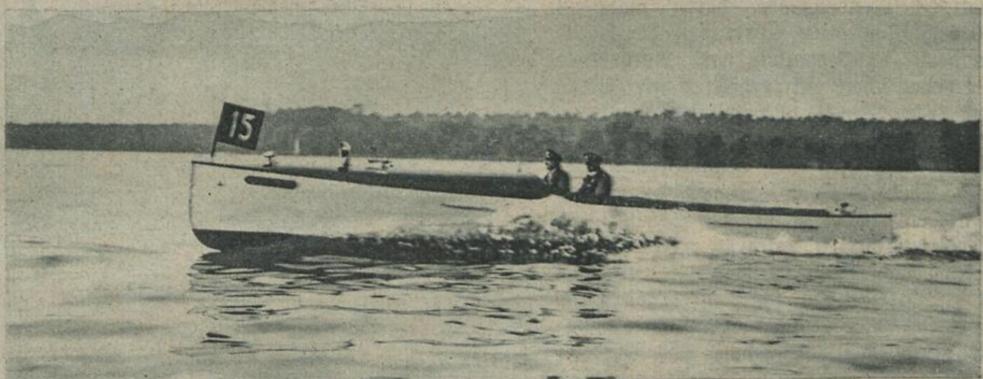
**Neue deutsche Seeflug-Weltrekorde** errang das Rohrbach-Ganzmetall-Flugboot „Kobbe“, das schon bei den Warnemünder Seetüchtigkeitsprüfungen als „Flugboot der Zukunft“ bezeichnet wurde. Zu seinen hervorragenden Leistungen gehörte u. a. ein Flug mit einer Ladung von 1250 kg bei einer Geschwindigkeit von 201 km pro Stunde  
Phot. Stöder



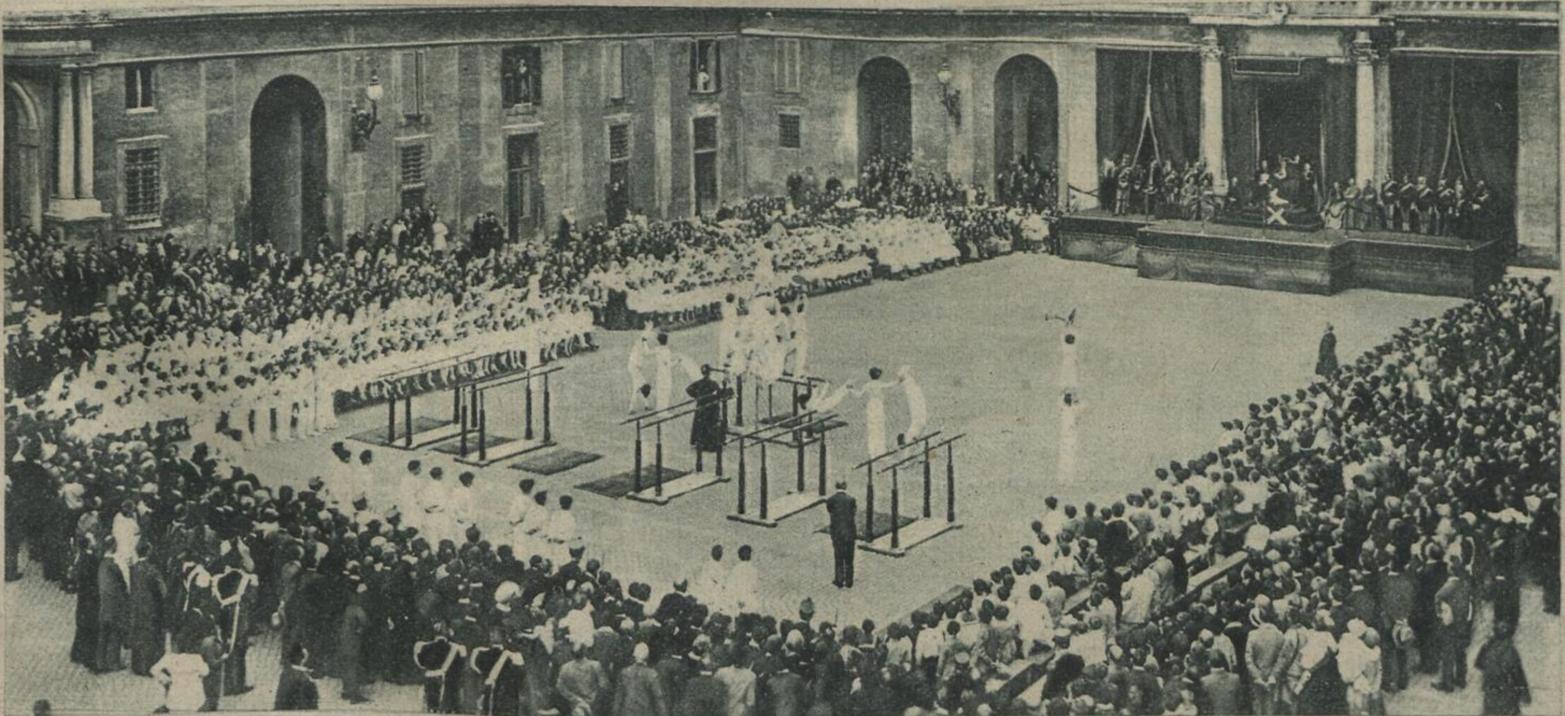
**Im Rahmen der Polizeiausstellung** fand auf der Grunewald-Autostraße (Wobis) ein großer Aufmarsch der gesamten Berliner Polizei nebst kraftfahrtsportlichen Veranstaltungen statt. — Die berittene „Schupo“ beim Vorbeimarsch an den Vertretern der Regierung Phot. Sennede



**Der deutsche Seher-Meister Max Bialoblocki** griff den Weltrekord des Engländers Budler im Gehen über 1000 Std. an und verbesserte ihn von 3264 km auf 3374,044 km  
Phot. Sodeikat



**Von der Motorboot-Herbstregatta des Allg. Deutschen Automobil-Clubs** auf dem Tegeler See bei Berlin. Pegel auf „Markgraf“, Sieger in Klasse IV. Presse-Photo



**Sport überall!** Turnerische Vorführungen im Damasus-Hofe des Vatikans, denen der Papst (x) beiwohnte

Phot. Deltus



# Bilder aus Lippe

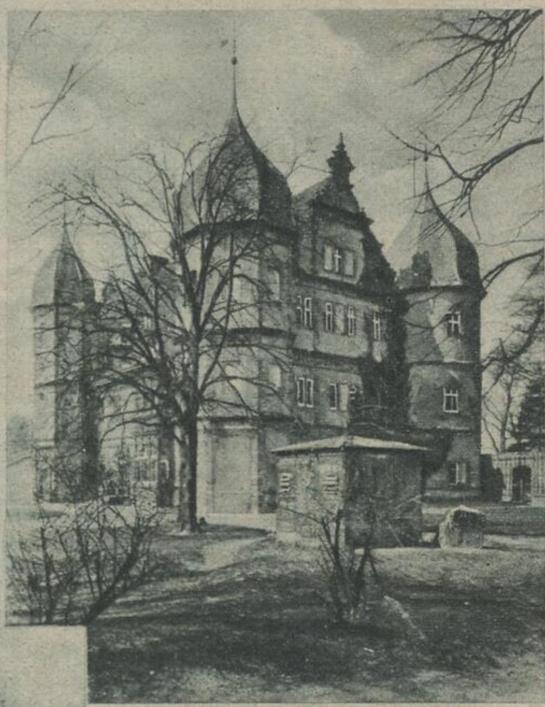
Sonderbildbericht für unsere Beilage von Paul Lindenberg



Das Herenbürgermeisterhaus  
in Lemgo

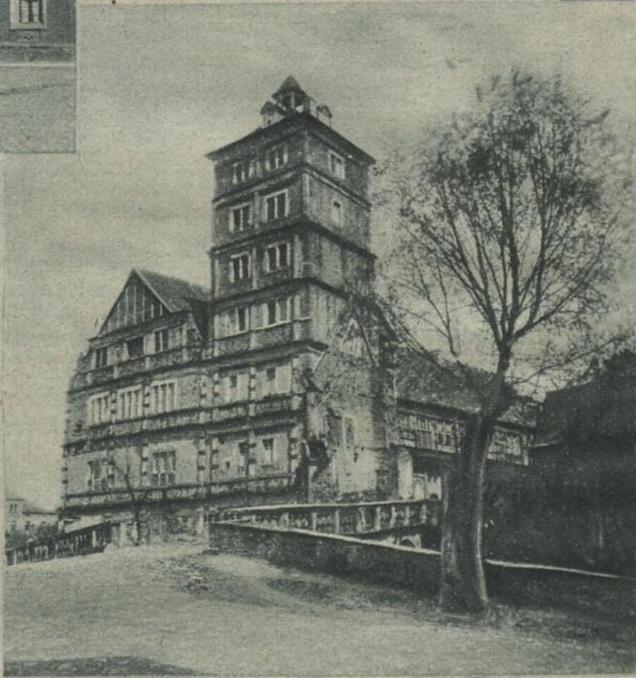
an, aber sie begnügen sich mit ihm und höchstens noch mit flüchtiger Einteilung in Detmold, der alten, traulichen ehemaligen Residenzstadt, deren markiges Fürstenschloß allen Wirnissen der Jahrhunderte standgehalten hat. Auch viele der behaglichen Bürgerhäuser mit Erkern und Giebeln, mit bildnerischer Zier und der Spruchweisheit unserer Altvordern können wir hier noch bewundern. Aber auch über Detmold hinaus bietet das Ländchen ungemein viel des Sehens- und Bemerkenswerten, rasch zu erreichen auf kurzweiligen Wanderungen wie schnellen Bahnfahrten. Da lockt in erster Linie Lemgo, die einstige Hausstadt, mit Recht als das Rothenburg des Nordens

Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen — ist eins der schönen und nachdenklichen Worte Theodor Fontanes, das er an die Spitze seiner Wanderungen durch die Mark Brandenburg gesetzt hat. Man könnte es mit gleichem Recht auf viele andere Streifzüge durch unser liebes deutsches Vaterland anwenden. Auch auf das „Land der Rose“, wie oft das ehemalige Fürstentum Lippe genannt wird, da es eine Rose im Wappen führt, und im Sommer diese Wappenblume aufs üppigste in die Wirklichkeit übersezt wird, uns grüßend überall, in allen Gärten und Anlagen, an den Hängen der Berge und im wilden Gerank an altgeschichtlichem Gemäuer. Wieviel des Schönen und Reizvollen bietet doch dieses Stüdchen deutscher Erde, das leider noch zu wenig bekannt ist! — Gewiß, der Teutoburger Wald mit dem hochragenden Hermanns-Denkmal zieht jahraus, jahrein viel tausend Wanderer



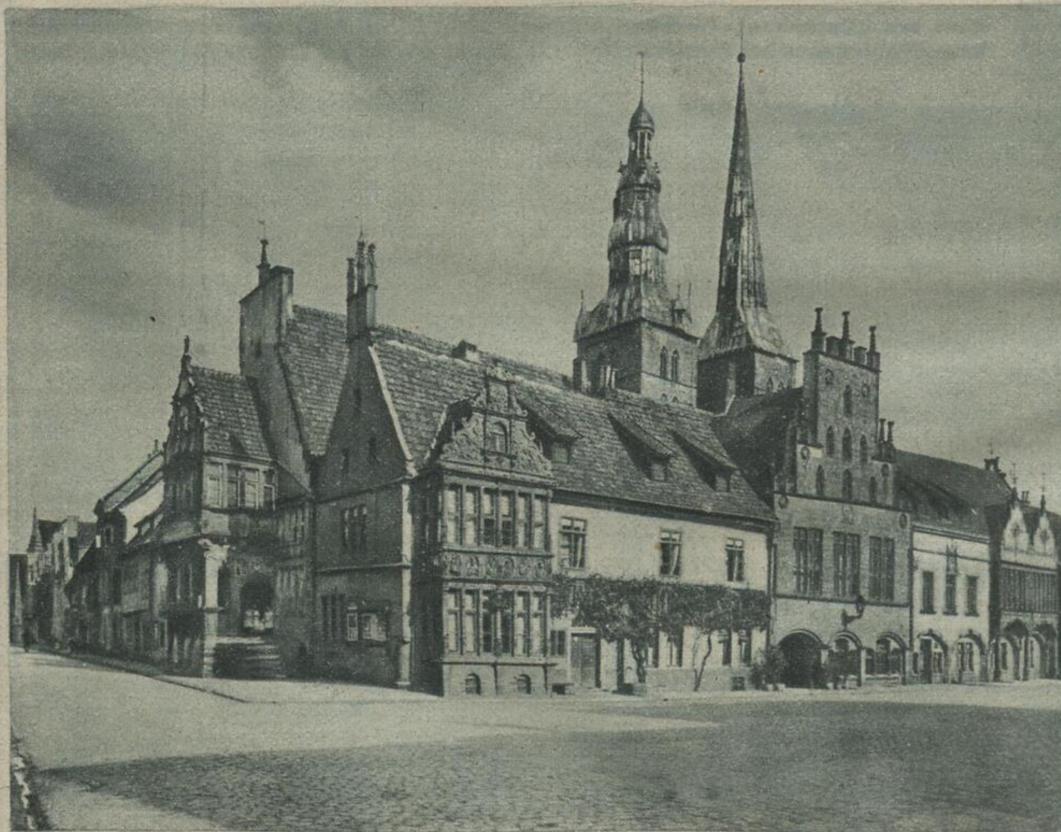
Blick auf Schloss Bartrupp

gerühmt. Ein friedumsstoffer Ort von feinem Reiz und feltamer Stimmung. Von welcher Seite wir uns nähern, stets fesselt uns der malerische Anblick mit dem einstigen, heute mit breitstigen Kastanien bestandenen Wall, mit krugigem Wartturm und den von zwischenschwebenden Schwalben umtreiften spizen Kirchtürmen, die aus blauer Höhe herabschauen auf fruchtbares Land, auf Wiesen und Tristen, auf murrnelnde Quellen und rauchende Wälder. Von der ehemaligen Bedeutung der Stadt berichtet uns die Sprache der Steine, die uns manch selbstbewußt Stüdlein Geschichte verschwundener Zeiten verkündet, wenn wir die heut so friedlichen Straßen durchwandern. — Der Handel brachte viel Geld in die Heimat; die Stadt konnte sich zum Schutze ihrer einträglichen Gewerbe mit Mauern, Wällen, Türmen, Gräben umgürten, und konnte als Verkörperung der Wohlhabenheit das Rathaus errichten, das in seinen ersten gotischen Teilen im Laufe des XIV. Jahrhunderts entstand, später stattliche Ergänzungen und Vergrößerungen im prächtigen Stile der Renaissance erfuhr und heute zu den sehenswertesten altertümlichen Bauten des mittleren Deutschlands gehört. Schwere Verwüstungen brachte der Dreißigjährige Krieg, und wenn die Feinde mit Brand und Schwert wüteten, so taten dies auch die eigenen Bürger, die steif und fest an Hexensput und Hexentrug glaubten und in sinnlosen Verfolgungen die armen Opfer zum Wasser- und Feuertode schleppten, hunderte und aberhunderte an der Zahl. An diese dunkle Zeit erinnert uns eins der stattlichsten Patriziergebäude, noch heute das Herenbürgermeisterhaus genannt, da in ihm bereinst der schlimmste Verfechter des grauesten Aberglaubens gewohnt.



Schloß Brake, ein alter Herrensitz

Idyllisch mutet uns dagegen das nahe Schloß Brake an, ein uralter Herrensitz, der allmählich zu einem stattlichen und glänzenden Schloß umgewandelt wurde, dessen Reste uns noch heute entzücken. Aber auch andere gedentvolle Schlösser fesseln uns, wie jenes in Bartrupp, in eindrucksvollem Renaissancestil Ende des XVI. Jahrhunderts errichtet, an dem die Zeit spurlos vorübergewandert zu sein scheint. Es lohnt sich wahrlich, hier Raft zu machen, wie auch noch an vielen anderen Punkten im schönen Lande der Rose.



Das Lemgoer Rathaus

# Daniel Nicolaus Chodowiecki

Zur Feier seines 200. Geburtstages am 16. Oktober 1926

In den Vorbereitungen zur Feier von Chodowieckis 200. Geburtstag zeigt es sich wieder, daß die hohe Meinung, die seine Zeitgenossen von diesem unübertroffenen Schilderer ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihrer Trachten und ihres Wesens hatten, auch heute noch besteht. Er war der unbestechliche Sittenmaler jener Zeit, und diese unbestechliche Genauigkeit des Chronisten wird seinen Blättern dann noch ihren Wert als Zeitdokument sichern, wenn sich einmal der Geschmack der Sammler und Kenner von seiner Art des Darstellens abkehren sollte.

Daniel Chodowiecki wurde am 16. Oktober 1726 zu Danzig geboren. Der kunstfinnige Vater, ein Getreidehändler, unterrichtete ihn frühzeitig im Zeichnen. Eine Familienangehörige beschäftigte sich mit Emaillemalerei; auch dies gab dem begabten Knaben Anregungen. Der Tod des Vaters wurde Veranlassung, daß er in eine Spezereihandlung eintreten mußte. Aber auch hier im Kramladen ließ er nicht von der geliebten Kunst,



N. Graff: Chodowiecki

und wenn nichts anderes zur Hand war, dann wurde auf Zütenpapier gezeichnet. Zu seinem Glück mußte das Ladengeschäft nach einem Jahr geschlossen werden; er ging zu seiner Mutter zurück und hatte nun wieder die Möglichkeit, zu malen und zu zeichnen, soviel er wollte. 1743 kommt er nach Berlin und tritt in das Kaufmannsgeschäft seines Onkels ein. Hier bekommt er sogar Unterricht von einem Fachmann und malt eifrig Dosen, Kästen usw., die guten Absatz finden. Endlich, 1754, also bereits 28 Jahre alt, hängt er die Kaufmannschaft an den Nagel und widmet sich gänzlich seiner Kunst. Er tritt zu dem berühmten Antoine



Bild rechts:  
Chodowieckis Zimmer und seine Familie

Besne, dem Hofmaler der preussischen Könige, in Beziehungen, Olume, der Bildhauer, Meil, der Stecher, und Rode, der Akademiedirektor, schätzen und fördern ihn. Nun beginnt er auch zu radieren und beschränkt sich im Laufe der nächsten Jahre fast ausschließlich auf diese Technik, die seinen Weltruf begründet. Buchhändler, Sammler und vor allem die Kalendermacher überschütten ihn mit Aufträgen. 1768 ver-

anlaßt ihn die Akademie zu Berlin, alle ihre Veröffentlichungen mit Illustrationen zu versehen. Angeheuer ist seine Tätigkeit, wir kennen mehrere tausend Blätter von ihm. Raum zu ein paar Reisen nach Dresden, oder einmal nach Danzig zu seiner alten Mutter, bleibt ihm die Zeit. 1797 wird er Direktor der Berliner Akademie. Durch die übermäßig angestrengte Tätigkeit hatte er sich jedoch verschiedene Leiden zugezogen, denen er am 7. Februar 1801 erlag. — Er war einer der wenigen deutschen Künstler, die schon zu ihren Lebzeiten Weltruf genossen. S. F.



Mit 3 Abbildungen nach Chodowieckischen Originalen und einem Porträt des Künstlers Sonderbildbericht für unsere Beilage



Aus „Hermann und Dorothea“

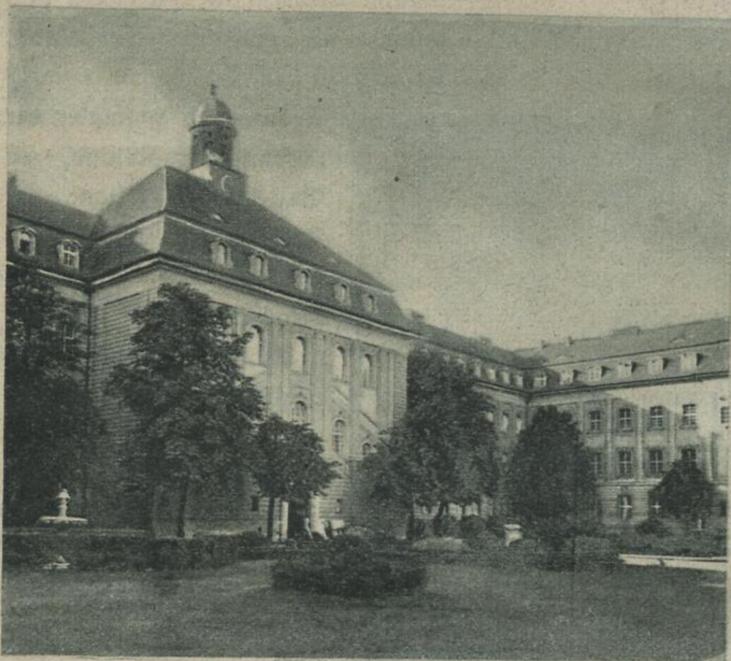
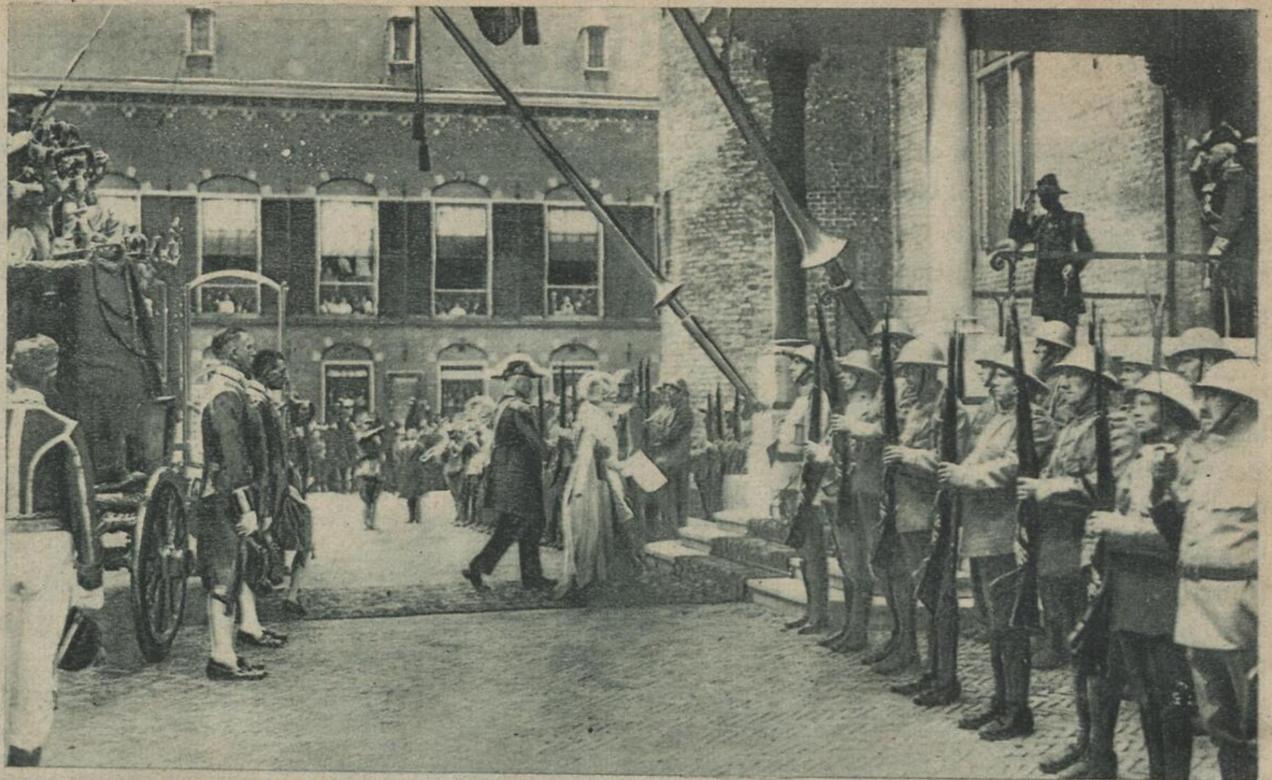


„Wallfahrt nach Frankösch Buchholz“, eine Zeichnung, die der Künstler seinen Kindern als Ersatz für einen verregneten Ausflug schuf





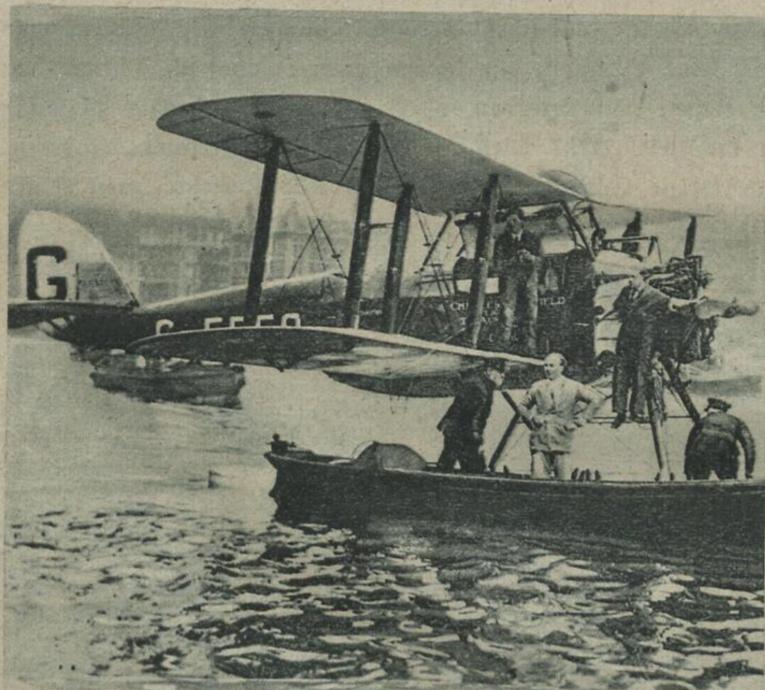
**Bild rechts:**  
Zur Eröffnung der niederländischen Kammer begab sich die Königin zum Parlamentsgebäude, um hier die Thronrede zu verlesen. Alter Überlieferung entsprechend ist die feierliche Eröffnung mit großem Aufwand verbunden. Militär in Paradeuniform erwartete den königlichen Wagen vor der Kammer  
Phot. Scherl



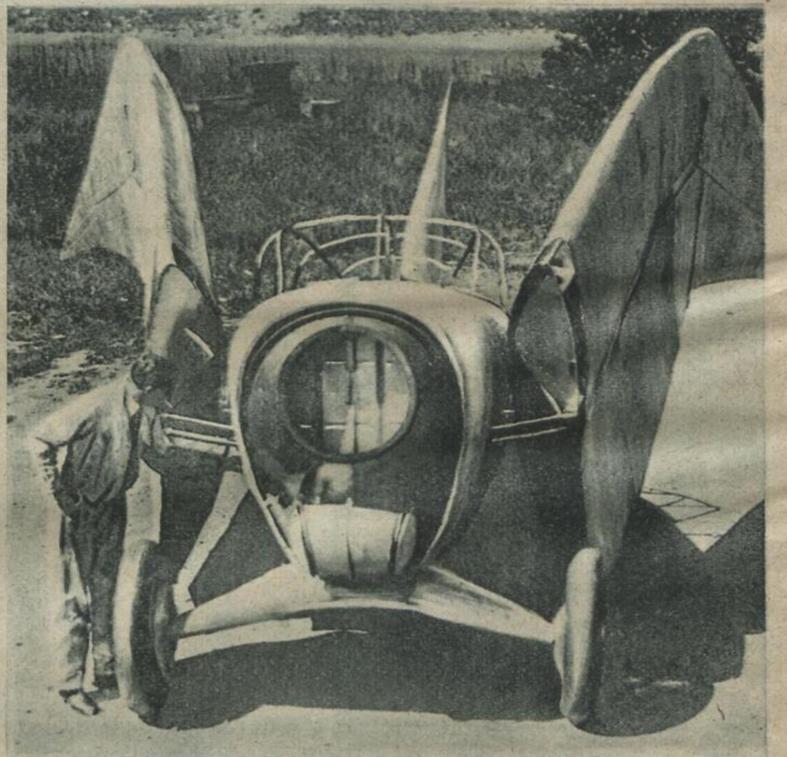
Das Virchow-Krankenhaus in der Reichshauptstadt, eines der allermodernsten und größten Krankenhäuser Europas, kann auf ein 20-jähriges Bestehen zurückblicken  
Phot. Atlantic



Die Zollpolitik der europäischen Staaten wird in übersichtlicher Weise auf einer englischen Landkarte veranschaulicht. Die Höhe der „Mauern“, mit denen die einzelnen Länder umgeben sind, veranschaulicht die Höhe der Schutzzölle. Aus der Karte geht hervor, daß Spanien und Rußland sich am meisten, England und Holland dagegen am wenigsten abschließen  
Phot. Scherl

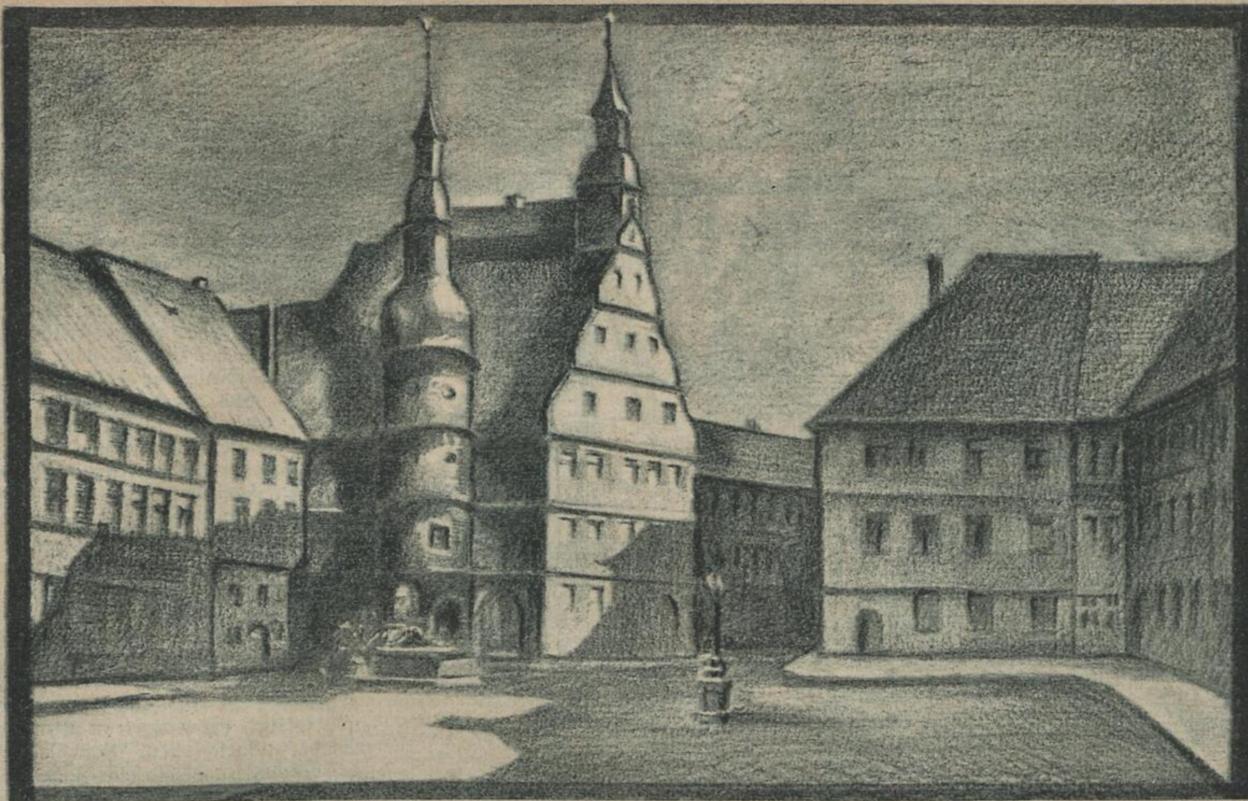


Die Heimkehr des Australiensiegers Cobham nach London rief begreiflicherweise unter der Bevölkerung große Erregung und lebhaftes Interesse hervor. Cobham hat die 25000 Meilen weite Flugstrecke in 321 Stunden reiner Flugzeit zurückgelegt  
Phot. Schtner



Das „Möwenflugzeug“, ein neuer Flugzeugtyp, wurde von einem Amerikaner konstruiert. Seinen Namen dankt es der Form seiner Flügel, die denen der Möwe nachgebildet sind. Beim Landen werden sie zurückgeworfen, so daß eine rasche Bremswirkung erzielt und für die Landung eine kürzere Auslaufstrecke als bisher beansprucht wird  
Phot. Scherl





**Marktplatz von Hilburgshausen,** der ehemaligen Residenzstadt des Herzogs von Sachsen-Hilburgshausen. Das Städtchen liegt am Südsaume des Thüringer Waldes im Werragebiet und birgt in der Altstadt noch manche Sehenswürdigkeit. Im 13. Jahrhundert gehörte es den Grafen von Henneberg, später kam es an den Burggrafen Albrecht von Nürnberg und nach mehreren Weitererwerbungen durch Erbschaft und Teilungen schließlich 1826 Sachsen-Meiningen

☆  
Nach einer Bleistiftzeichnung von Otto Bloß, Eisfeld



**Luftige Katzbalgerei**  
Phot. Gärtner, Schmöckwitz

**Silben-Verflechtträtsel**

Untenstehenden Wörtern sind die Silben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Zitat aus Schillers „Der Ring des Polykrates“ ergeben.  
Enoch—Keiler—Sonnenburg—Chassag—Jehneumon—Fröhlichkeit—Lichter—Engadin—Madenloch.

**Wahres Geschichtchen**

An der Haustür einer Doktorwohnung steht das Begrüßungswort „Salve“. Ein kleiner Junge, der mit seiner Mutter in die Sprechstunde kommt, sagt: „Sieh mal, Mutti! Hier sieht man wenigstens gleich, daß man zum Arzt kommt. Es steht „Salve“ (Salbe!) an der Tür!“

**Kreuzworträtsel**

1		2	3		4
			5		
		6		7	
8	9			10	11
12				13	
		14	15	16	
			17		
18					

**Wagerecht:** 1. deutsche Großstadt, 5. Verhältniswort, 6. große Wasserfläche, 8. persönliches Fürwort, 10. Gedicht, 12. Meerbusen, 13. israelitischer Fürst des Altertums, 14. törichte Mensch, 17. abgefärbter Mädchenname, 18. Sohn des Odysseus. — **Senkrecht:** 1. Wasserfahrzeug, 2. Adverbiale Bestimmung der Zeit, 3. englisches Wort für „eins“, 4. männlicher Vorname, 6. befehlgebendes Fürwort, 7. Teil eines Geschüßes, 9. Stimmlaut des Esels, 11. persönliches Fürwort, 15. engl. Bier, 16. europäische Hauptstadt. G. v. U.

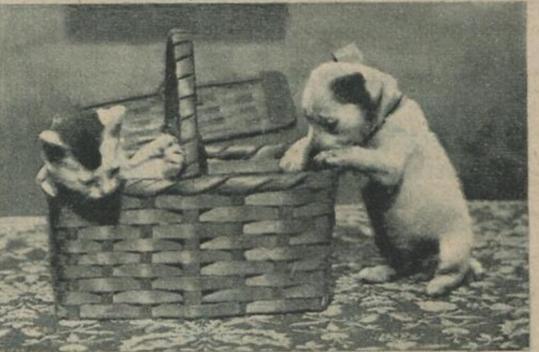
**Silbenrätsel**  
Aus den folgenden 49 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen treffenden Ausspruch von Swift ergeben: at—can—cla—be—del—di—dom—dow—dun—e—el—en—er—el—gel—ja—haus—i—ja—lob—la—la—lab—le—lei—lert—lo—me—na—na—ran—re—ri—fal—se—sen—son—sund—sural—ta—tel—ti—ti—tron—u—ul—wol—zeng—zi. Bedeutung der Wörter: 1. bibl. Gestalt, 2. Planet, 3. bekannte Tänzerin, 4. Erfinder, 5. Oper von Wagner, 6. tier. Produkt, 7. Insel i. d. Ostsee, 8. Mädchenname, 9. chem. Salz, 10. Stadt in Bopponmern, 11. Berliner Vorort, 12. Antilleninsel, 13. Spinnenart, 14. Erquickung, 15. Hummerkönig, 16. Nähgerät, 17. deutsch. Dichter, 18. Kriegsmuseum, 19. Baum, 20. Rheinfelsen, 21. Industriestadt. L. B.

**Dreifacher Sinn**  
Mißbrauchst du meine Kraft, so springe ich;  
Führt du mich zart, so singe ich;  
Und füllst du mich mit feis'ger Hand,  
So tu ich vieles kund,  
Obgleich im Reden ungewandt  
Und ewig stumm mein Mund. H. A.

**Zeitgemäße Anschauung**  
Herr Neureich (im naturwissenschaftlichen Museum ein menschliches Skelett im Glaskasten erblickend): Gewiß wieder so'n Hungerkünstler im letzten Stadium? Bo.



**Der Denker** Phot. Reischer, Remnath



**Ein unüberwindliches Hindernis**  
Phot. Gärtner, Schmöckwitz

**Rätsel**  
(4 Silben)  
Einszwei — es sind zwei gleiche Silben —  
Ist meistens finster, kalt und klein.  
Doch siehst du topflos es an Häufeln,  
So birgt's manch traulich Stüblein.  
Dreivier ist der, der Großes leitet  
Und der als Vorbild dienen kann.  
Das Ganze hütet die zwei ersten.  
Run sage mir, wie heißt der Mann? G.

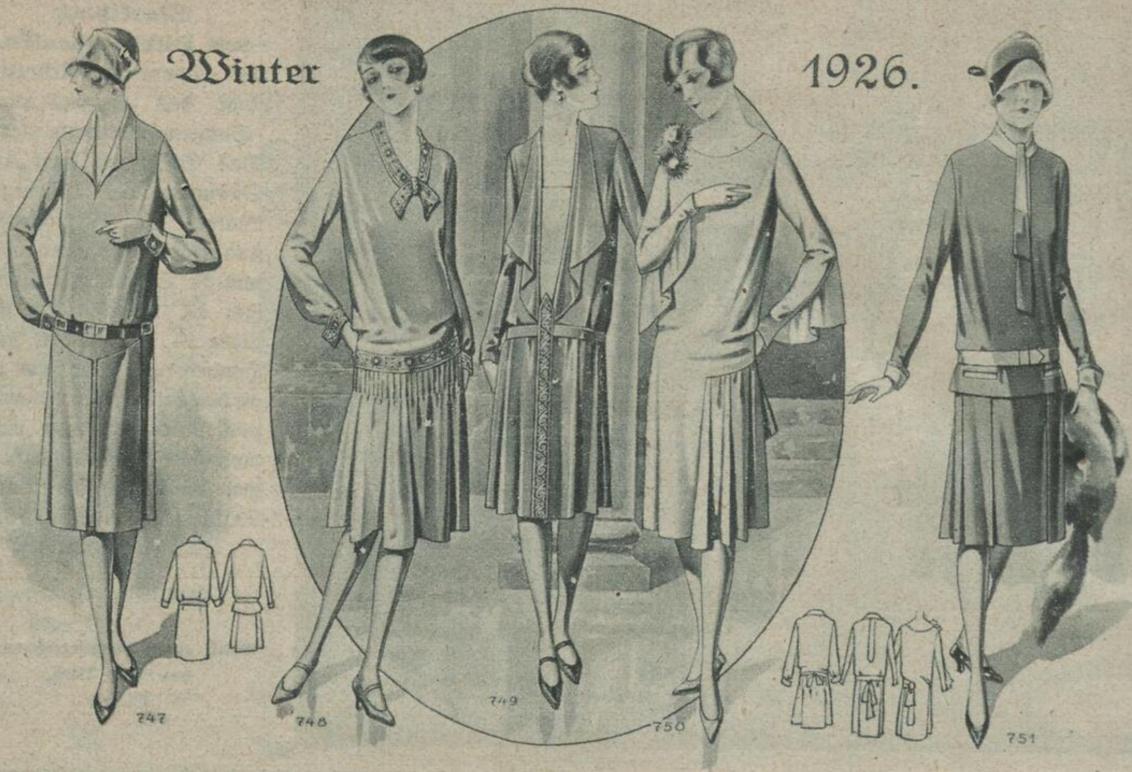
**Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Buchstabenrätsel:**

T	O	R	A	D
O	M	A	A	
M	A	S	H	E
A	H	T	M	N
T	O	A	E	E
E	L	F	R	N

**Uhrenrätsel:** 2—5 Luß, 6—8 Nat, 9—11 Son, 12—2 Jll, 12—11 Illustration.  
**Rätsel (zweiteilig):** Wald—Meister.  
**Besuchskartenrätsel:** Polizeiinspektor.  
**Rätsel:** Kapitäl, Kapitän, Kapital, Kapital, Kapital.  
**Trennungsrätsel:** Derwisch — Der Wisch.  
**Rätselsprung:**  
Was irgend gelten will und walten,  
Muß in der Welt zusammenhalten.  
Friedrich Rückert.





Nach dem männlichen Einschlag, der die Damenmode so lange beherrscht hat, zeigt sich nun ein Rückschlag, der sich hauptsächlich in den Nachmittagskleidern bemerkbar macht. Die Damengarderobe liebt gefügte Tuniken, flache Volants, leichte Raffungen, man schwelgt in fließenden Seiden und weichen Sammeten. Vielbunte Stickereien und eigenartige Armelformen spielen eine wichtige Rolle. Rock und Taille sind oft scheinbar oder wirklich getrennt und der Gürtel steigt hoch in Ehren. Einseitige Faltenanordnungen und weite, malerische Ärmel verleihen vielen Kleidern eine besonders feminine, weiche Note. Großer Wert wird auf Reichtum an Farben gelegt. So verdankt das anspruchslose Kleidchen Fig. 747 seine Wirkung hauptsächlich der Farbe. Es ist aus Kascha aus einem weichen Rauwe hergestellt und weist die neue, leicht gebulste Machart auf. Der Rock bildet vorne eine breite Hohlfalte. Der Gürtel aus dunkel-violettem Sämschleder ist mit einer Schnalle abgefertigt, der Kragen ist mit rosa Seide ausgeschlagen. Ein reizendes Nachmittagskleid stellt Fig. 748 dar. Das Material besteht aus mattrottem Crepe de Chine, der Oberteil ist leicht gebulst, der angelegte Rockteil bildet Falten und ist oben

in Säumchen genäht. Der Kragen, die Stulpen und der Gürtel sind aus buntgemustertem Lameband hergestellt. Lavendelblauer Crepe de Chine dient als Material zu dem anmutigen Kleide Fig. 749. Die einfache, gebulste Form ist mit einem Gürtel aus gleichem Material versehen. Das weiche Jabot ist ebenfalls aus dem Stoff des Kleides gearbeitet, das Plastron dagegen aus zartem Silberlame. Born steigt eine Blende aus Stickerei in Silber und Lavendelblau auf. Das Nachmittagskleid Fig. 750 ist aus schwarzem Crepe Satin hergestellt. Sehr flott wirken die einseitig angebrachten Falten, die langen, engen Ärmel werden mit lektmodischen Volants in wirkungsvoller Weise abgefertigt. Zwei große rosa Schulterblumen vervollständigen die Form in reizvoller Weise. Das praktische Straßen- und Vormittagskleid Fig. 751 aus marineblauem Kascha ist in neuer Jumper-Machart gehalten. Der Rock bildet seitlich breite, etwas verlängerte Falten. Der Kragen aus weißem Kascha ist mit Enden aus dem gleichen Material abgefertigt. Als Abschluß des leicht gebulsten Jumpers dient ein Gürtel aus weißem Sämschleder. Sonderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Refordverlag, Wien XVIII.



Eine praktische Neuerung für die Zeitungsphotographie stellt die Konstruktion des Beiwagens an oben abgebildetem Motorrad dar. Der ausziehbare „Turm“ ermöglicht es dem Photographen, Aufnahmen von erhöhtem Standpunkt aus zu machen. Gleichzeitig läßt sich der Beiwagen zur Dunkelkammer ausbauen, die ein Entwickeln der Platten an Ort und Stelle gestattet. Fotoaktuell



Bild links: Ein achtzigjähriger Bürgermeister ist Moritz Böttger aus Niebra an der Elster, der trotz seines hohen Alters in voller Rüstigkeit seinen Amtspflichten als Bürgermeister und außerdem als Standesbeamter nachkommt.



Bild rechts: Einer der erfolgreichsten Kreuzotternjäger Deutschlands dürfte der Oberschwizer Richard Hornke in Hohenbirken bei Mejeritz sein. Er hat in diesem Sommer bis zum 30. September nicht weniger als 414 dieser gefährlichen Schlangen erlegt und gegen Fangprämie abgeliefert.

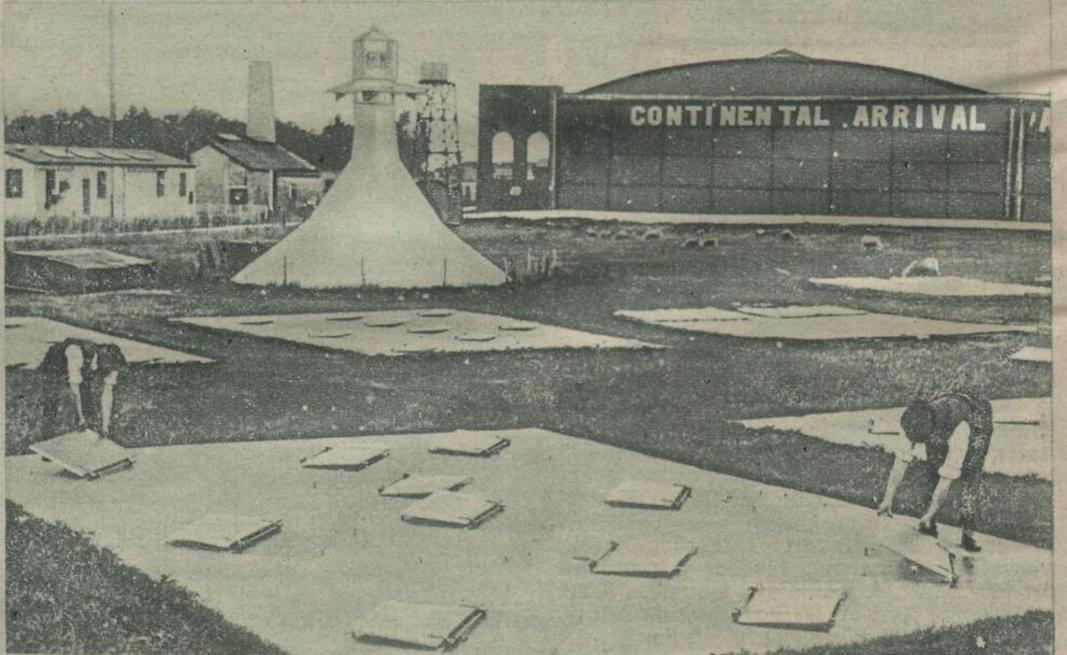


Bild rechts: Eine neue Signalanlage für Luftfahrzeuge wird augenblicklich in England ausgebaut. Die beleuchteten Klappendeckel und die kleinen Leuchttürme dienen nicht nur der Orientierung während der Nacht, sondern geben den Flugzeugen auch Nachricht über herrschende Witterungsverhältnisse. D. P. B. 3.

# Das Leben im Wort

1926



Unterhaltungsbeilage



1926

## Onkel Kornblums schlimme Nacht

Roman von Magdalena Eisenberg

(Nachdruck verboten.)

(Neunzehnte Fortsetzung)

**Kurze Inhaltsangabe des bisher erschienenen Romanteils.**  
Der Kommerzienrat Alfred Kornblum will seine Nichte Ina Mohr, deren Vermögen angeblich durch Spekulation verloren ging, heiraten. Das junge Mädchen aber ist bereits heimlich mit Willy Krampe, der plötzlich nach Amerika fährt, verlobt. Kornblum erhält eines Nachts den Besuch einer unerklärlichen Erscheinung, die ihm in der Wüste des Todes eine große Summe abfordert. Infolge der Aufregung erkrankt er. Ein Detektiv Sandmann nähert sich bei der Untersuchung des Falles Ina, die heimlich nach Hamburg flieht. Dort lernt sie in der Not einen Professor Müller kennen, der ihr behilflich ist. Das junge Mädchen trifft zufällig ihren Verlobten wieder, der dann aber verschwindet und von dem Professor als Verdreher entlarvt wird. Durch die Vermittlung des Professors versöhnt sich Ina wieder mit ihrem Onkel und kehrt in dessen Heim zurück, wo sie infolge der vielen Aufregungen sehr schwer erkrankt. Nach ihrer Genesung kommt der Professor, um über seine bisherigen Be-

Professor aus Dankbarkeit ihr Jawort. Er verabschiedet sich, ohne sich ihr als zu erlauben. Ina fühlt, daß ihr eine Entscheidung bevorsteht und gibt dem Professor aus Dankbarkeit ihr Jawort. Er verabschiedet sich, ohne sich ihr als Detektiv Sandmann zu erkennen zu geben, berichtet Kornblum aber vor seiner Abreise noch von einer Spur. Der Kommerzienrat wird sich dessen bewußt, daß die Erscheinung des Todes ein ausgeklügeltes Betrugsmanöver war. Den Detektiv führen seine Nachforschungen bald darauf nach New York. Ina aber erlebte eine große Überraschung: ihr Onkel setzt sie plötzlich zu seiner Univerfalerbin ein. Inzwischen entdeckt der Detektiv, daß das Geheimnis des „Todes“ mit einem lange zurückliegenden Verbrechen zusammenhängt und kommt durch eine Unbekannte auf die rechte Spur. Plötzlich erhält er von Ina Mohr die Nachricht, daß sie seine Frau nicht werden kann. Niedergeschlagen geht er in den weiteren Kampf mit dem Unbekannten. Eine Abenteuerin glaubt, in ihm einen lang gesuchten Freund wiederzuerkennen.

**L**u Lindenhöwen war eine jener Naturen, bei denen die Grenze zwischen Echtheit und Markiererei sehr vermischt ist und die sich selber über ihr Tun und Denken wenig Kontrolle auferlegen. Sie besaß im

allgemeinen vorzügliche Umgangsformen, wenn sie wollte, und führte dieselben auf ihre „bessere Herkunft“ zurück, mit der sie gern prahlte. Aber sie war auf dem traurigen Standpunkt angelangt, daß das Leben ein Karneval sei, auf dem man eben mittanzen müsse, so gut man konnte.

Dem Detektiv blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Mitreise für sie zu bezahlen, denn er hoffte, auf diese Art eine Helferin auf seiner Suche nach dem Gauner William Smith zu haben, der offenbar nach Europa und höchstwahrscheinlich nach Deutschland gereist war. Er, der Detektiv, hatte doch lediglich deutsch mit Lu Lindenhöwen gesprochen, und da sie das nicht wunderte, sondern im Gegenteil auch er ja deutsch von ihr angerebet worden war, so mußte er annehmen, daß Smith deutsch gesprochen hatte, also wahrscheinlich nur als Gaunertrick einen englischen Namen angenommen hatte. Und besonders interessant war ihm die Wahl des Vornamens William. William: das erinnerte den Detektiv doch zu sehr an Willy. Willy Krampe aber — das war Sandmann wie zu einer Gewißheit geworden — konnte an dem Verschwinden des Geldes nicht unbeteiligt gewesen sein. Gewiß gab es sonderbare Zufälle, und als solchen hatte der Detektiv das Verschwinden des Ingenieurs gehalten, weil er als Motiv für dies Verschwinden den Umstand angesehen hatte, daß Ina Mohr für Krampe nur eine Spekulation auf das Vermögen des Onkels gewesen sei, die mit der Erfahrung, daß Kornblum Ina enterbe, zerfiel. Aber was ihm Ina über ihr seltsames Zusammentreffen mit Krampe in Hamburg erzählt hatte, und die Tatsache, daß er bis heutigentags noch nicht bei seinem amerikanischen Verwandten eingetroffen war, ja, daß dieser nicht einmal Krampes Adresse wußte, hatten den Verdacht des Detektivs, daß Krampe mit den Ereignissen jener Nacht im Kornblumschen Hause in Verbindung stehen

müsse, immer mehr bestärkt. In Berlin aber wollte er Krampe schon finden.

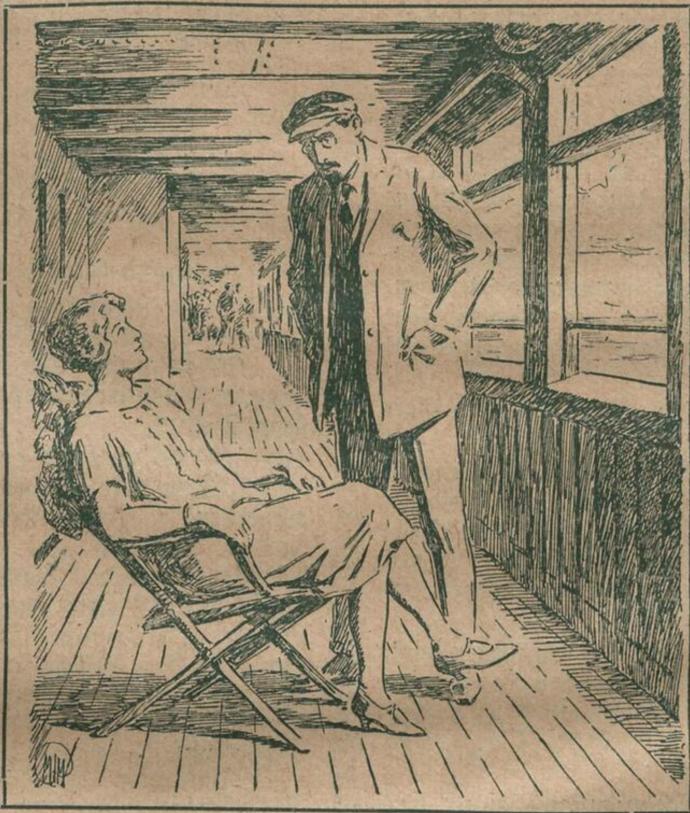
Schon an Bord des Dampfers versuchte Hansjörg Sandmann, seiner neuen Bekanntschaft, dem Fräulein Lu Lindenhöwen, klarzumachen, daß er nicht William Smith sei, diesen Mann aber gleich ihr eifrig suche. Er erntete jedoch nur ein verständnisvolles Lächeln und den spöttischen Vorwurf: „Drückeberger!“

Fräulein Lu Lindenhöwen war aber nicht knauserig. Sie war durchaus nicht abgeneigt, ihm seine Reiseauslagen zu „ersetzen“, und verfolgte den Detektiv mit einer beinahe rührend zu nennenden Anhänglichkeit. Der jedoch, weit entfernt, davon Gebrauch zu machen, brachte sich stets hartnäckig in Sicherheit. Je mehr sich die Heimat näherte, desto freundlicher und versüßlicher gebärdete sich die anhängliche Dame, während der Detektiv immer nervöser wurde. Denn er begriff allmählich mit Schauern, daß Lu Lindenhöwen gar nicht speziell auf William Smith erpicht war, sondern mit jedem andern heiratslustigen Manne ebenso gern vorlieb nehmen würde, am ersten sogar mit

ihm, Herrn Smiths Doppelgänger, und aus diesem Grunde würde sie für die Verfolgung des wahren William durchaus unbrauchbar sein. Dann aber konnte sie unter Umständen fatal werden. Ja, Hansjörg Sandmann zitterte bei dem Gedanken, Ina Mohr könne von seiner Zusammenreise mit dieser Dame erfahren und diese Episode als einen von ihm selber beabsichtigten „billigen Trost“ ansehen. Wenn er auch seine Beziehungen zu Ina nie mehr in die alte Form bringen zu können glaubte, so wollte er doch den letzten Rest ihrer Achtung nicht durch ein unfreiwilliges Abenteuer mit dieser Lu verlieren.

Er war daher eifrigst bestrebt, Lu Lindenhöwen irgendwie loszuwerden, und zwar heizigen.

Aber der Detektiv war anscheinend ein schlechter Psychologe. Lu verfiel in Weinkrämpfe und redete wirres Zeug von Selbstmord und von „Verlassenheit“ und davon, daß die Männer immer erst die Frauen „dumm machten“ und dann „laufen ließen“. Es blieb ihm nichts anderes



## Mondaufgang

Von Gertrud Bruns-Fürstenstein.

Wilde Wolken, zusammengefaßt,  
Wie düstre Schwermut der Himmel hegt,  
Ein banges Zittern die Landschaft durchstöhnt,  
Ein rasender Sturm durch die Bäume höhnt.

Alles ist Aufruhr, jagende Hast,  
Weiter, nur weiter, Sturm kennt nicht Rast!  
Doch siehe — ein Wunder! Durch Wolkenwall  
Ringet ein Licht über brausenden Schall.

Wie schwarze Vögel, von Glanz umhellt,  
Zieh'n letzte Wolken am Himmelszelt;  
Verstummt des Sturmes laut hallender Groll,  
Es klingt die Erde ganz leise in Moll.

Silberne Chöre durchziehen sie sacht,  
Wenn die Mondesgöttin dann strahlend erwacht;  
Thront sie am Himmel, eine Blüte aus Licht,  
Wird rings die Landschaft zum Abendgedicht.

übrig, als sie zu trösteten und seine Rolle geduldig weiterzuspielen, um nicht noch am letzten Tage der Fahrt die Aufmerksamkeit anderer Passagiere auf ihr eigenartiges Verhalten zueinander zu lenken. Er nahm sich vor, sie heimlich und unauffällig zu verlassen, und zwar schon in Hamburg.

Aber der Detektiv-Professor Müller-Sandmann sollte seine Meisterin gefunden haben. Als er sich, nachdem sie gemeinsam in einem Lokal gespeist hatten, unter einem geschäftlichen Vorwand von ihr verabschiedet hatte und nach einigen Stunden, erleichtert aufatmend, auf dem Hauptbahnhof eine Fahrkarte löste, um zu Kommerzienrat Kornblum zu fahren und mit ihm Rücksprache zu nehmen, siehe da löste sich von einem Pfeiler eine Frauengestalt, trat auf ihn, süß lächelnd, zu und flötete:

„Aber William, — nur eine? Und ich soll hierbleiben?“

Diese Situation war so komisch, daß die in Schlangelinie anstehenden andern Reisenden amüsiert auflachten, zum Ingrimm des Detektivs, der die Ohren im wörtlichsten Sinne an den dunkelroten Kopf kniff und schweigend mit seiner gelösten Fahrkarte weiterging, hoffend, daß er der anhänglichen Freundin entrinnen könne.

Aber Lu zog ihre Geldtasche mit Geistesgegenwart, lächelte über den gerade am Schalter stehenden Herrn hinweg und rief, während sie dem Beamten einen Zwanzigmarkschein zureichte:

„Mir natürlich auch eine Karte.“

Ob nun der Beamte den Zusammenhang ahnte und boshaft genug war, Hansjörg Sandmann die Freundin nachzuschicken, oder ob er so harmlos war, kurz, er reichte ihr, ohne zu fragen, wohin sie fahren wolle, ein gleiches Billett, und der zur Seite gewehrte Reisende wartete mit verständnisvollem Lächeln, bis sie abgefertigt war; nur einige weibliche Reisende murmelten empört über das Vordringen Lu's.

Die schwang die Fahrkarte wie eine Trophäe und eilte dem Detektiv nach. Der, bereits in ein Kupee steigend, zuckte zusammen. Aber dann ergab er sich mutig in sein Schicksal.

Nun saßen sie in einem Abteil dritter Klasse einander gegenüber. Sieghaft lächelte Lu. Aber sie hat dabei doch mit den Augen um Verzeihung.

Sandmann hatte kein Verständnis dafür. Wenn ihn die Mitreisenden nicht geniert hätten, er hätte es auf eine Szene ankommen lassen.

\*

Kommerzienrat Kornblum war mit seiner Nichte von der spätsommerlichen Erholungsreise zurückgekehrt. Mit einem verlegenen Grinsen hatte Diener Anton die Herrschaften auf dem Bahnhof in Empfang genommen und, während sie mitsamt dem Reisegepäck im Auto verstaute wurden, geantwortet, daß zu Hause alles wohl und in Ordnung sei — soweit.

Bei dem Worte „soweit“ aber legte sich sein Angesicht in so merkwürdige Falten, daß Alfred Kornblum mißtrauisch wurde.

Vor der Villa angelangt, schloß Anton mit dem ehrwürdigen riesigen Haus Schlüssel die Tür auf und ließ die Herrschaften eintreten. Dies Türöffnen irritierte den Kommerzienrat noch mehr.

„Ja, lebt ihr denn bei verschlossenen Türen, wenn wir fort sind?“ fragte er erstaunt.

„Ich kann doch das Haus nicht allein lassen,“ war die rätselhafte Antwort.

„Und wo ist denn Fräulein Menz?“ rief Alfred Kornblum.

Der Diener öffnete die zum Eßzimmer führende Flügeltür weit und stand dann wie eine Bildsäule, wie ein präsentierender Posten:

„Fräulein Menz ist im Viktoria-Hotel.“

„Was?“

„Sie wohnt jetzt da.“

„Sie wohnt jetzt da? Ja, zum Donnerwetter, was hat denn das zu bedeuten?“ rief Kornblum mit Heftigkeit.

„Und Amalie und Emma, wo stecken die beiden?“

Anton nahm Jna Mantel und Hut ab, tat beides auf den Kleiderständer im Nebenraum.

Dann stand er wieder statuenhaft vor Dunkel und Nichte:

„Die Mädchen hat Fräulein Menz hinausgeworfen wegen Meinungsverschiedenheiten, Herr Kommerzienrat.“

„Ja, hören Sie mal,“ brauste Alfred Kornblum los, „was denken Sie sich eigentlich? Sollen wir, meine Nichte und ich, jetzt ohne Hilfe sein? Wollen Sie uns vielleicht —?“

„Beruhige dich doch, lieber Onkel,“ bat Jna begütigend, „es ist wirklich nicht so schlimm, wenn ich selber den Tee koche, und Anton . . .“

Schon unterbrach Kornblum sie. Er wußte, was er seinem Geldschrank schuldig war, und stand nun zornig vor dem Diener.

Jedoch der blieb vollkommen ruhig:

„Wenn Sie gestatten, Herr Kommerzienrat, so sind die Mädchen in fünf Minuten zur Stelle. Sie warten bloß darauf.“ —

Und richtig. Nach kurzer Zeit erschienen die beiden unter Antons Führung leichtfüßig, sauber und adrett wie früher. In wenigen Minuten war der Tisch gedeckt, und der heiße Tee duftete in den Gläsern, und das ganze Haus, das noch soeben bei der Ankunft des Kommerzienrats etwas Totes an sich gehabt hatte, bot seine alte Wohnlichkeit und Behaglichkeit.

Nach dem Essen ließ der Kommerzienrat die beiden Mädchen in sein Zimmer rufen, um den Grund zu der sonderbaren Veränderung seines Haushalts zu erfahren. Die Mädchen berichteten, daß Fräulein Menz bald nach der Abreise von Dunkel und Nichte Streit mit ihnen angefangen habe; sie hätten ihr nichts mehr recht machen können, und schließlich hätte die Dame sie alle beide ohne Kündigung hinausgeworfen. Sie aber hätten sich nicht weiter aufgeregt, sondern sich gesagt, daß sie erst einmal die Rückkehr des Herrn Kommerzienrats abwarten wollten, der würde schon Gerechtigkeit walten lassen.

„Das ist empörend,“ sagte Kornblum, „dazu ist die Dame gar nicht berechtigt gewesen. Und warum wohnt sie selber im Hotel?“

Die Mädels sahen sich gegenseitig an und sicherten verlegen. Doch dann erfuhr Kornblum auch diesen Grund. Fräulein Menz hatte sich gegrault, allein im Hause zu bleiben.

„Lächerlich,“ sagte Alfred Kornblum erboßt. Und dachte im stillen: „Dann läßt sie also einfach den Anton allein“

hausen und wirtschaften — ohne jedes Verantwortlichkeitsgefühl?!" Aber er konnte sich trösten. Anton hatte wirklich alles gut versehen und sich als Muster von Treue und Fleiß erwiesen. Besonders den Garten hatte er mit Liebe und Umsicht betreut. Selbst das Obst, das in der Zwischenzeit reif geworden war, hatte er sorgsam gesammelt und aufbewahrt, und es konnte gleich mit dem Einkochen begonnen werden. Fehlte nur noch die Hausdame zum Disponieren.

Zornig telephonierte Kornblum nach dem Viktoria-Hotel und ließ Fräulein Menz bestellen, daß er zurückgekehrt sei.

In einer kleinen halben Stunde erschien die würdige Dame in der Villa. Sie sah ein wenig gekränkt aus und erkundigte sich zunächst vorsichtig nach Herrn Kornblums Wohlbefinden und nach dem seiner Nichte.

Kornblum lächelte ironisch:

"Ich bin ein wenig befremdet durch die Aenderungen, die hier vor sich gegangen sind, verehrtes Fräulein."

"Ach, Herr Kommerzienrat," sagte sie und versuchte ein Lächeln der Entschuldigung, "ich konnte hier wirklich nicht alleine hausen. Immer mußte ich an Ihre Krankheit denken und an den Geist, der Ihnen erschienen war, denn wer weiß, ob der nicht noch immer hier herumspukt! Nachts konnte ich kein Auge zutun, überall sah ich Gestalten." Aha, dachte Kornblum schmunzelnd, daher die leeren Likörfaschen im Büfett, und sah verstohlen auf die zierlich geputzte Nasenspitze des Fräuleins.

"Ja," fuhr das Fräulein fort, "nur notgedrungen nahm ich Wohnung im Hotel, denn ich hänge doch mit meinem ganzen Herzen an diesen Räumen hier. Aber nachdem die Mädchen einfach fortgelaufen waren, ganz überflüssigerweise..."

"Überflüssigerweise?" unterbrach Kornblum. "Ich denke, Sie hatten sie entlassen."

"Hat Anton das gesagt?" erkundigte sich die Hausdame vorsichtig.

"Nein, die Mädels selbst."

"Die Mädels selbst?!" rief die "Salzfäule" und behielt den Mund offen.

"Natürlich," spöttelte Kornblum. "Sie sind selbstverständlich wieder hier. Und bleiben auch, wo sie sind."

Fräulein Menz sagte nichts. Trotzdem sich die Salzkruste anscheinend allmählich löste und ihr wieder Bewegung gab. Aber sie stellte bei sich selber fest, daß Alfred Kornblum trotz seiner Schwächigkeit doch eine zu brutale Natur für eine Frau so feinen Empfindens war, und entzog ihm ihr wohlwollendes Interesse. Ja, sie nahm sich vor, auf die Inserate in den Journalen zu achten, vielleicht würde sich dort eine aussichtsreichere und ihrer würdigere Tätigkeit zeigen. —

Am nächsten Tage, als der Kommerzienrat mit Ina beim Frühstück saß, überreichte Anton demselben einen Brief.

Ina sah auf den ersten Blick, daß derselbe ausländische Marken trug, erblaßte und erhob sich, als ob sie den Onkel bei der Lektüre nicht stören wolle. Sie ging hinaus in den Garten, setzte sich in eine einsame Ecke und schloß die Augen. Sie wußte, daß der Brief von Professor Müller kam, und wollte so gerne sich selber entfliehen. Ihr bangte davor, daß der Onkel über den Schreiber des Briefes zu ihr sprechen würde. Denn für sie war die Erinnerung an den gütigen alternden Professor, dem sie nicht angehören konnte, weil sie seinen jungen Verwandten Hansjörg Sandmann mit Gedanken der Sehnsucht umwob, eine Dual.

Aber sie konnte dem Schicksal nicht entgehen. Der Ries knirschte unter einem ihr so bekannten Schritt, und noch bevor Ina den Blondkopf hob, wußte sie: jetzt kam der Onkel mit dem Brief, um mit ihr über denselben zu reden.

"Ina," rief er impulsiv, ja man könnte sagen: mit jugendlichem Ungeßüm. "Inachen, ich bin erlöst." Er hielt ihr das Schreiben hin. "Les mir, lies!" ermunterte er und nahm neben Ina auf der Bank Platz, sie erwartungsvoll anblickend. (Fortsetzung folgt.)

## Das Herz (Nachdruck verboten.)

Frau Hanna Miller sprach zu ihrem Gatten: "Mama hat mir eine Geldsumme zur Feier meines Geburtstages geschickt. Ich bin aber noch ganz fremd im Orte. Wen soll ich einladen? — Ich möchte das Geld für einen edlen Zweck verwenden. Was meinst du, wenn ich mir die alte Frau einlade, die sich kürzlich bei mir als Näherin meldete? Sie weiß so nett von den früheren Zeiten zu erzählen. Ich würde ihr eine gute Mahlzeit kochen, und abends, wenn du heimkommst, ist das Nest wieder leer und wir haben den Abend für uns."

Ernst Miller küßte seine junge Frau und sagte, daß er nichts dagegen hätte, und die alte Näherin Frau Kunz war über die Einladung hocherfreut und gerührt und fragte, ob sie noch eine Freundin mitbringen dürfe. Hanna Miller sagte "ja". — Das Festmahl verlief in geplanter Weise, und gegen fünf Uhr entließ Frau Hanna ihre Gäste. Ein Viertelstündchen später kam ihr Mann nach Hause.

Hanna sah, daß er eine sorgenvolle Miene mit heimbrachte. "Hattest du Ärger?" fragte sie.

"Nein, nein. — Aber ich bin in eine fatale Lage geraten. Als ich den Kassenbestand, wie gewöhnlich, zur Bank schicken wollte, ergab es sich, daß die Zeit der Geldannahme vorüber war. Und da bei uns einmal eingebrochen wurde, mochte ich die ziemlich erhebliche Summe nicht im Büro lassen und nahm sie mit." Er zog ein verschürtes Päckchen aus seiner Tasche. "Wir werden also daheim bleiben und den wertvollen Schatz hüten müssen..." setzte er, trübe lächelnd, hinzu. Doch davon wollte Hanna nichts wissen. Sie hatte sich zu sehr auf den Ausgang gefreut. "Du kannst das Geld doch hier im Schreibtisch einschließen!" meinte sie. "Wer soll denn vermuten, daß bei uns so viel zu holen ist! Sei nicht so ängstlich, Schatz!"

Ernst Miller gab endlich den Bitten seiner Hanna nach und das junge Paar verließ die Wohnung. Das Geld lag wohlverschlossen im Schreibtischkasten. —

Die beiden alten Frauen waren ein Stück miteinandergegangen.

"Haben Sie die feine Torte gesehen?" fragte Frau Schulz ihre Freundin. Ihr Zünglein neigte schmäkend die Lippen. "Sowas ist natürlich nicht für unsereinen da!"

"Sie meinen das Tortenherz?" fragte Frau Kunz zurück. "Ei gewiß, das war nett! Haben Sie das kleine rote Herz gesehen, das oben auf lag? Haha! Aber für uns Drei wäre das Tortenherz doch zu klein gewesen. Das kann einer ja allein bewältigen!"

Die Freundinnen trennten sich und Anna Kunz ging allein weiter.

Sie war in froher Stimmung. Das gute Essen und der Aufenthalt in dem gemütlichen Raume hatten ihr wohlgetan. Sie war solche Umgebung von früher her gewöhnt. Und jetzt litt sie bittere Not, da es am nötigsten fehlte, seitdem ihr Sohn Erich arbeitslos war.

Als sie in ihrer Wohnung Licht gemacht hatte, empfand sie den Kontrast zwischen dem Heim, das sie soeben verlassen hatte, und ihrem eigenen doppelt schwer. Aber sie murrte nicht. Nichts anderes fühlte sie im Herzen als tiefe, innige Dankbarkeit für die gute, sättigende Mahlzeit und die verlebten Stunden. Und sogleich setzte sie sich an den Tisch und schrieb an Frau Hanna Miller, ihre Gastgeberin, einen seligen, dankerfüllten Brief, den sie dann auch gleich zur Post trug.

"Sie wird sich freuen..." dachte sie dabei.

Es mochte gegen Mitternacht sein, da kam Erich Kunz nach Hause. Und die Mutter, die noch so freudeerfüllt war, daß sie ihr Glück jemandem mitteilen mußte, stand vom Lager auf und trat ins Nebenzimmer, in dem auf dem Sopha das Bett für Erich bereitet war.

Ach, daß er so oft spät in der Nacht heimkam! Sie hatte es sich schon lange vorgenommen, ihn deswegen einmal heftig zu schelten. Aber niemals fand sie die rechten Worte. Sie wußte es im voraus, daß er ihr im Reden weit überlegen war und mit Gegenreden nicht kargen würde. Nachts aber Lärm zu machen, widerstrebte ihr. Und am Morgen hatte sie dann all die Bitterkeit ihrer Seele in sich hineingewürgt und hielt sie in sich verschlossen, und sie war dann froh, wenn auch Erich sich schweigend verhielt und nicht von den wüsten Szenen erzählte, deren Zeuge er in Gesellschaft seiner Freunde gewesen war.

Erich kam der Mutter freudig, ja fast herzlich entgegen. "Das war das letzte Mal, Mutter..." sagte er. "Nun bleibe ich abends bei dir und lese dir vor. Und was Gutes kannst du uns jetzt auch kochen, denn ich habe Geld. Und hier..." er schob ihr ein Paket zu, "hier habe ich dir was Feines mitgebracht."

Zögernd löste Frau Kunz die Hülle . . . dann prallte sie erschrocken zurück.

Vor ihr lag auf weißem, mit einer Blumenranke verzierten Papier ein Herz aus Tortenteig, und in dessen Mitte lag ein kleines Herzchen aus rosenrotem Marzipan. —

„Na, freust du dich denn nicht?“ fragte der junge Mensch. „Sowas ißt du doch gern. Und hast es lange nicht mehr gehabt. . . . Laß sie dir gut schmecken!“

Angst, Erschrecken, jäher Verdacht, blitzartiges Erkennen würgten der alten Frau die Kehle zusammen. Sie brachte nichts weiter über die Lippen als die Worte: „Das Herz . . . ist . . . Gift. . . .“

„Manu?“ sagte Erich verwundert und betroffen.

Da schaute ihn die Mutter an mit einem Blick, in dem zitterndes, banges Fragen stand. „Ich sah ein solches Kuchenherz vor einer Stunde bei Frau Hanna Miller in der Klopstockstraße, wo ich mit meiner Freundin heute zu Mittag eingeladen war.“

„Na, und wenn auch . . .“ meinte Erich mit jäh abgewendetem Gesicht. Der Satz verlor sich in dumpfem Gemurmel. Frau Kunz aber ging in ihre Kammer zurück und weinte. —

Als Ernst Miller am nächsten Morgen ins Büro wollte und das Päckchen in der Schreibtischlade suchte, war es fort. Und gleichzeitig vernahm er Hannas bestürzten Ruf: „Das Tortenherz ist verschwunden!“

Zu höchster Erregung eilte Ernst Miller zum Polizeibüro und erstattete Anzeige.

Um acht Uhr brachte der Postbote der bestürzten Hanna einen Brief, und sie las mit eigentümlichen Gefühlen das bewegte Dankschreiben der Frau Kunz. Ein häßlicher Verdacht, den sie vergeblich abzuwehren suchte, stieg in ihr hoch.

Sollte eine der alten Frauen Mitwisserin des Diebstahls sein, den man in ihrer Wohnung begangen hatte? Undenkbar war solcher Undank. Aber . . . waren nicht schon schlimmere Dinge vorgekommen? Sie wollte die alten Frauen aufsuchen; in erster Linie diese Frau Kunz, deren Brief von Dankbarkeit triefte. — Als sie bei Frau Kunz eintrat, fiel ihr erster Blick auf das Herz, auf dessen Oberfläche das kleine rote Herz flimmerte wie ein großer Blutstropfen. Und ohne ein Wort weiter zu sagen, rannte sie wieder davon und berichtete dem Polizeioffizier, mit dem schon ihr Mann beratschlagt hatte, von ihrer Entdeckung.

Einige Zeit später begehrten Beamte bei Frau Kunz Einlaß. Sie fanden eine völlig verstörte, zusammengebrochene alte Frau, die eben im Begriff war, ein Herz aus Tortenteig im Ofen zu verbrennen.

„Wo haben Sie das her?“ fragte der Beamte barsch.

Sie richtete sich mühsam auf. „Das geht Sie nichts an . . .“

„Es ist gestohlen.“

Sie schwieg und senkte den Kopf noch tiefer.

„Kommen Sie mit . . .“

Sie folgte den Beamten wie traumwandelnd.

Als Erich gegen Mittag nach Hause kam, wußte es schon die ganze Nachbarschaft. Man schrie es ihm entgegen: die Wohnung war polizeilich geschlossen. Seine Mutter war verhaftet worden. Sie sollte gestohlen haben. Er lachte kurz und bitter auf und rannte davon.

Beim Verhör war die alte Frau so wortfarg, daß die Beamten die ursprüngliche Milde ihres Tones in Strenge wandelten.

„Sie haben also bei Millers in der Klopstockstraße gestohlen?“ fragte der Beamte ironisch. „Ei sieh an! Wer hat Ihnen dabei geholfen?“

Sie murmelte, kaum der Sprache mächtig: „Niemand!“

„Lügen Sie doch nicht! Es fehlt ja auch ein großes Paket mit einer beträchtlichen Wertsumme! Das können Sie doch nicht allein . . . Liebe Frau . . . machen Sie die Leute doch nicht unglücklich. Das Geld war fremdes Eigentum, Herr Miller hatte es nur in Verwahrung. Legen Sie ein offenes Geständnis ab!“

Sie schüttelte den mit spärlichem Grauhaar bedeckten Kopf. „Ich kann . . . nichts . . . sagen . . .“

Katlos sahen sich die Beamten an. — Da stürmte Erich Kunz ins Zimmer, schweißbedeckt, mit zerzaustem Haar, ohne Hut.

„Mutter!“ schrie er auf. Sie wich zurück und deckte aufschluchzend die Hände vors Gesicht.

„Mutter weiß von nichts!“ schrie der junge Mensch. „Um der Barmherzigkeit willen, lassen Sie sie frei! Sie weiß nichts.“

„Er lügt . . .“ schrie die Alte auf mit dem letzten Aufwand ihrer Kraft. „Er lügt . . . er will mich . . . reinwaschen.“

„Ich war's . . .“ sagte Erich Kunz dumpf. „Weiß der Himmel . . . es ist das erste Mal, daß ich sowas mitmachte.“

Aber die Not bei uns war so groß . . . und ich fand keine Arbeit . . . und meine Freunde beredeten mich, sie haben mir auch das Geld gegeben, weil sie meinten, bei uns würde es keiner suchen. Sie sollen alles wiederhaben, bis auf den letzten Pfennig. Aber geben Sie meine Mutter frei . . .“

„Wo ist das Geld?“ wandte sich der Beamte an Frau Kunz.

„Ich . . . weiß nicht . . .“ sagte sie tonlos.

Erich schluchzte heiser auf. „Wenn sie doch unschuldig ist . . .“

„Wo haben Sie das Geld versteckt?“ wandte sich der Beamte an den jungen Menschen. Der beschrieb genau, wo das Paket lag, jedermann mußte es finden können, der danach suchte.

Zwei Beamte entfernten sich, um eine Haussuchung vorzunehmen. Sie kamen mit dem verschürzten Paket zurück. Inzwischen war Ernst Miller zum Polizeibüro gerufen worden, und er erkaunte das gestohlene Paket sofort wieder. Er zählte nach, nicht ein Pfennig fehlte daran.

Frau Kunz wurde entlassen, Erich behielt man in Haft. A. G.



## Gute Nacht

Mütterlein steht an dem Bettelein,  
Wiegt dort ihr goldiges Kindlein fein,  
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!  
Kindlein, es faltet die Händchen sacht,  
Und aus den müden Äuglein es lacht.  
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!

Sternelein ziehen leis' auf zur Wacht,  
Draußen, mein Kind, wird's dunkel, wird's Nacht.  
Oben der Vater sendet nun aus  
Schutzengelskindlein von Haus zu Haus!

„Müde bin ich, geh' zur Ruh!“  
Behüte mein Kindlein, o Vater, du!  
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!  
Der du mein Kind mir gegeben hast,  
Schütz' es mir immer vor Leid und Last,  
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!

Leise klopft an unserer Tür'  
Der Sandmann an,  
Leise an der Leier rühr'  
Du, Traummann, dann!  
Müdes Äuglein schläft nun ein  
Im Mondenlicht.  
Kindleins Schlaf ist gar zu fein,  
Schutzenglein spricht.

Und ein Mütterlein glücklich lacht.  
Englein halten am Bettlein Wacht,  
Schlaf wohl, mein Kind, gute Nacht!  
Morgen früh der Sonne Lauf,  
Weckt dich, mein Kindlein, gesunde auf!  
Schlaf wohl, mein Kind,  
gute Nacht!

Ernst Falken